Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 20 (1. Blatt) Dienstag, den 16. Februar 1915 43. Jahrgang

Die Folgen der englischen Willkür.

Guter Fortgang im Westen und Osten. — Der Heldenkampf in den Karpathen.

Ostafrika vom Feinde frei.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 13. Febr.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste warfen auch gestern wieder feindliche Flieger Bomben, durch die in der Zivilbevölkerung und deren Besitz sehr beklagenswerter Schaden angerichtet wurde, während wir militärisch nur unerhebliche Verluste hatten. In unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen. Die Zahl der, bei den gestern östlich Souain abgewiesenen Angriffen, gemachten Gefangenen erhöht sich auf

4 Offiziere und 478 Mann.

Vor unserer Front wurden 200 Tote des Feindes gefunden, während unsere Verluste bei diesen Gefechten an Toten und Verwundeten 90 betragen. Nördlich Massiges, nordwestlich St. Menehould, wurden in Verfolg unserer Angriffe vom 3. Februar weitere 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen. Am Sudelkopf, in den Vogesen, versuchte der Gegner erneut anzugreifen, wurde aber überall mühelos abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Operationen an und jenseits der ostpreußischen Grenze sind überall im glücklichen Fortschreiten. Wo der Feind Widerstand zu leisten versucht, wird dieser schnell gebrochen. In Polen rechts der Weichsel überschritten unsere Angriffs-Truppen die untere Skrwa und gehen in Richtung Racionz vor. Von dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel ist nichts besonderes zu melden.

W Großes Hauptquartier, 14. Febr.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Pont-a-Mousson entrissen wir den Franzosen das Dorf Norroy und die westlich dieses Ortes gelegene Höhe 365. Zwei Offiziere und 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. In den Vogesen wurden die Ortschaften Hilsen und Ober-Sengern gestürmt. 135 Gefangene fielen in unsere Hände.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An und jenseits der ostpreußischen Grenze nehmen unsere Operationen den erwarteten Verlauf. In Polen, rechts der Weichsel, machten unsere Truppen in Richtung Racionz Fortschritte; in Polen links der Weichsel keine Veränderung.

Von französischen Erfolgen im Westen wagt selbst der Generalissimus Joffre nicht mehr zu berichten, obwohl die englischen Kriegsschiffe fortfahren, mit amerikanischen Geschossen die belgische Küste zu bombardieren. Den Schaden trägt die belgische Bevölkerung und deren Besitz. Die Zahl der Gefangenen, die wir machten, steigt von Tag zu Tage, die strategisch wichtigsten Stellungen des Feindes in den Argonnen befinden sich bereits in unseren Händen, so daß die neuliche Belegung der Festung Verdun mit 100 Bomben als Ankündigung baldiger noch ernsterer Maßnahmen anzusehen ist. In den Vogesen machen uns die Franzosen, die dort noch vor kurzer Zeit die wesentlichen Gebirgsstraßen beherrschten, überhaupt keine Schwierigkeiten mehr. Die Vorstöße, die sie gelegentlich dort unternehmen, werden von den Unseren ausnahmslos abgewiesen.

Die Note aus Amerika.

(W) Die dem Staatssekretär überreichte amerikanische Note an Deutschland hat folgenden Wortlaut:

Eurer Exzellenz!

Ich bin von meiner Regierung beauftragt, Eurer Exzellenz folgendes zu übermitteln: Die Regierung der Vereinigten Staaten ist durch die Bekanntmachung des deutschen Admiralstabes vom 4. Februar 1915 darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Gewässer rings um Großbritannien und Irland einschließlich des gesamten englischen Kanals als Kriegsgebiet anzusehen seien, daß alle in diesen Gewässern nach dem 18. d. Mts. angetroffenen Kauffahrteischiffe zerstört werden sollen, ohne daß immer möglich sein würde, die Besatzungen und die Passagiere zu retten und daß auch neutrale Schiffe in diesem Kriegsgebiet Gefahr laufen, da angesichts des Mißbrauches neutraler Flaggen, der am 31. Januar von der britischen Regierung angeordnet sein soll und angesichts der Zufälligkeiten des Seekrieges es nicht immer vermieden werden könne, daß die auf feindliche Schiffe berechneten Angriffe auch neutrale Schiffe treffen. Die amerikanische Regierung erachtet es daher als ihre Pflicht, die kaiserlich deutsche Regierung in aufrichtiger Hochschätzung und mit den freundschaftlichsten Gefühlen, aber doch ganz offen und ernstlich auf die sehr ernsten Folgen aufmerksam zu machen, die das mit der Bekanntmachung offenbar beabsichtigte Vorgehen möglicherweise herbeiführen kann. Die amerikanische Regierung schätzt diese möglichen Folgen mit solcher Besorgnis ein, daß sie es unter den obwaltenden Umständen für gerecht und auch für ihre Pflicht erachtet, die kaiserlich deutsche Regierung zu ersuchen, vor einem tatsächlichen Vorgehen die kritische Lage zu erwägen, die in den Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Deutschland entstehen könnten, falls die deutschen Seestreitkräfte in Befolgung der durch die Bekanntmachung des Admiralstabes angekündigten Maßnahmen irgend ein Kauffahrteischiff der Vereinigten Staaten zerstören oder den Tod eines amerikanischen Staatsangehörigen verursachen. Es ist selbstverständlich nicht nötig, die deutsche Regierung daran zu erinnern, daß einer kriegführenden Nation in Bezug auf neutrale Schiffe auf hoher See lediglich das Recht der Durchsuchung zusteht, es sei denn, daß eine Blockade-Erklärung ergangen ist und die Blockade effektiv aufrecht erhalten wird. Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt an, daß eine Blockade im vorliegenden Falle nicht beabsichtigt ist. Eine Erklärung oder Ausübung des Rechts, jedes Schiff anzugreifen oder zu zerstören, das ein näher umschriebenes Gebiet auf offener See befährt, ohne erst festgestellt zu haben, ob es einer kriegführenden Nation gehört oder ob seine Ladung Konterbande ist, wäre eine Handlungsweise, die so sehr in Widerspruch mit allen Präzedenzen der Seekriegführung steht, daß die amerikanische Regierung kaum annehmen kann, daß die kaiserlich deutsche Regierung im vorliegenden Falle sie als möglich ins Auge faßt. Der Verdacht, daß feindliche Schiffe zu Unrecht eine neutrale Flagge führen, kann nicht eine berechtigte Vermutung schaffen dahingehend, daß alle Schiffe, die ein näher umschriebenes Gebiet befahren, demselben Verdacht unterliegen. Gerade um solche Fragen aufzuklären, ist nach Ansicht der amerikanischen Regierung das Recht der Durchsuchung anerkannt worden. Die amerikanische Regierung hat von der Denkschrift der kaiserlich deutschen Regierung, die zugleich mit der Bekanntmachung des Admiralstabes ergangen ist, eingehend Kenntnis genommen. Sie benutzt diese Gelegenheit, die kaiserlich deutsche Regierung mit größter Hochschätzung darauf aufmerksam zu machen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten zu einer Kritik wegen nicht neutraler Handlung, der nach Ansicht der deutschen Regierung die Regierungen gewisser anderer neutraler Staaten ausgesetzt haben, keine Veranlassung gegeben hat. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat keinen Maßnahmen zugestimmt oder hat es bei keinen solchen bewenden lassen, die von anderen kriegführenden Nationen im gegenwärtigen Kriege getroffen worden sind, die auf eine Beschränkung des Handels hinzielen; vielmehr hat sie in allen solchen Fällen eine Haltung angenommen, die ihr das Recht gibt, diese Regierungen in der richtigen Weise für alle eventuellen Wirkungen auf die amerikanische Schiffahrt verantwortlich zu machen, welche durch die bestehenden Grundsätze des Völkerrechts nicht gerechtfertigt sind. Daher erachtet sich die amerikanische Regierung im vorliegenden Falle in gutem Gewissen auf Grund anerkannter Prinzipien für berechtigt, die in der Note angedeuteten Schritte zu unternehmen. Falls die Kommandanten deutscher Schiffe auf Grund der Annahme, daß die Flagge der Vereinigten Staaten nicht im guten Glauben geführt werde, handeln sollten, und auf hoher See ein amerikanisches Schiff oder das Leben amerikanischer Staatsangehöriger vernichten sollten, so würde die Regierung der Vereinigten Staaten in dieser Handlung schwerlich etwas anderes als eine unentschuldbare Verletzung neutraler Rechte erblicken können, die kaum in Einklang zu bringen sein würde mit den freundschaftlichen Beziehungen, die glücklicher Weise zwischen den beiden Regierungen bestehen.

Sollte eine solche beklagenswerte Situation bestehen, so würde sich die Regierung der Vereinigten Staaten, wie die kaiserlich deutsche Regierung wohl verstehen wird, genötigt sehen, die kaiserlich deutsche Regierung für solche Handlungen ihrer Marinebehörden streng verantwortlich zu machen und alle Schritte zu tun, die zum Schutze des amerikanischen Lebens und Eigentums und zur Sicherung des vollen Genusses der anerkannten Rechte auf hoher See für die Amerikaner erforderlich sind. In Anbetracht dieser Erwägungen, die die Regierung der Ver. Staaten mit der größten Hochschätzung und in dem ernstlichen Bestreben vorbringt, irgendwelche Mißverständnisse zu vermeiden und zu verhindern, daß Umstände entstehen, die sogar einen Schatten auf den Verkehr der beiden Regierungen werfen könnten, spricht die amerikanische Regierung die zuversichtliche Hoffnung und Erwartung aus, daß die kaiserlich deutsche Regierung die Versicherung geben kann und wird, daß amerikanische Staatsbürger und ihre Schiffe anders als im Wege der Durchsuchung von den deutschen Seestreitkräften selbst in den in der Bekanntmachung des deutschen Admiralstabes näher bezeichneten Gebieten nicht belästigt werden sollen. Zur Information der kaiserlichen Regierung wird hinzugefügt, daß der Regierung Seiner britischen Majestät bezüglich des ungerechtfertigten Gebrauchs der amerikanischen Flagge zum Schutze britischer Schiffe Vorstellungen gemacht worden sind.

Ich benutze diesen Anlaß, Eurer Exzellenz erneut meiner ausgezeichneten Hochschätzung zu versichern.

gez. James W. Gerard.

*

Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß der papierene Erguß der Washingtoner Regierung die durch das Gebot dringendster Notwehr veranlaßten Maßnahmen unserer Marineverwaltung in keiner Weise beeinflussen kann. In unnötige Gefahr darf und wird sich kein deutsches Kriegsfahrzeug durch langweilige Untersuchungen darüber begeben, ob es sich im gegebenen Falle wirklich um ein neutrales Schiff und um eine zulässige Ladung handelt. Zudem sind es nicht bloß deutsche Kriegsfahrzeuge, sondern auch deutsche Minen, die in den von der Reichsregierung bezeichneten Gewässern neutrale Fahrzeuge bedrohen, und die keine der von der amerikanischen Regierung gewünschten Feststellungen machen können. Mit den anderen neutralen Staaten kann daher auch Amerika nichts Besseres tun, als einfach die Gefahr zu meiden, vor der es gewarnt ist, wenn deshalb auch die Lieferungen amerikanischer Waffenfabrikanten und Getreidefirmen nach England und Frankreich bis auf weiteres ruhen müssen.

Die grundsätzliche Anweisung der englischen Handelsschiffe durch die Londoner Regierung, falsche Flaggen anzuwenden, bezweckt die Aufstachelung der Neutralen gegen Deutschland. Darüber sollten sich die Neutralen klar sein und die Konsequenzen ziehen, d. h. energisch Einspruch erheben oder mit Gewaltmaßnahmen vorgehen. Solche wäre zum Beispiel die Festnahme jedes englischen Handelsschiffes, das unter falscher Flagge angetroffen wird, durch neutrale Kriegsschiffe. Wird ein neutrales Handelsschiff vernichtet, so wird es natürlich heißen, der Torpedoschuß eines deutschen Unterseebootes war Schuld daran. Wer beweist das? Ist nicht die Annahme berechtigt, daß es der eines englischen Unterseebootes war? Der englische Marineminister Churchill ist skrupellos genug, um seinen Unterseebootskommandanten den Befehl zu erteilen, neutrale Schiffe zu torpedieren, um gegen Deutschland Stimmung zu machen. Vielleicht flüchten sich auch noch britische Kriegsschiffe, um der deutschen Unterseebootsgefahr zu entgehen, unter neutrale Flagge. Wenn die Neutralen sich jeder Begünstigung Englands und Frankreichs enthalten und darauf dringen, daß uns genau wie jenen Nahrungsmittel zugeführt werden können, dann haben sie keine deutschen Unterseebootsangriffe zu fürchten. An den Neutralen liegt es allein, ob sie die Bahn für ihren Handel frei machen wollen, ob sie Reichtümer sammeln oder weiterhin Verluste erleiden wollen. Sie können ihre Handelsschiffe von ihren Kriegsschiffen begleiten lassen und verhindern, daß englische Handelsschiffe sich anschließen.

*

Die amerikanische Note an England.

(W) In der von den Londoner Blättern veröffentlichten Note der Washingtoner Regierung an die britische Regierung heißt es: Der gelegentliche Gebrauch einer neutralen Flagge unter dem Drucke einer Verfolgung, der nach den Berichten der Presse als Präzedenzfall für die Rechtfertigung des Vorgehens der britischen Regierung benutzt zu werden scheint, erscheint der Regierung der Vereinigten Staaten sehr verschieden von der Sanktionierung durch die kriegführenden Regierungen, daß die Handelsschiffe innerhalb gewisser Zonen der See allgemein die Flagge einer neutralen Macht führen, in Zonen, die, wie man annimmt, von feindlichen Schiffen befahren werden sollen. Die formelle Erklärung einer solchen Politik zum Zwecke des allgemeinen Mißbrauchs der Flagge einer neutralen Macht gefährdet die Schiffe der Neutralen, die diese Gewässer besuchen, in besonderem Maße, weil sie den Verdacht wachrufen, daß sie Schiffe feindlicher Nationalität sind. Was für eine Flagge sie auch führen mögen, angesichts der deutschen Erklärung werde die Regierung der Vereinigten Staaten jeden allgemeinen Gebrauch der Flagge der Vereinigten Staaten auf britischen Schiffen mit größter Besorgnis betrachten. Eine solche Politik werde, wenn die Erklärung des deutschen Marineamtes in Kraft gesetzt wird, den britischen Schiffen keinen Schutz gewähren, wohl aber die Schiffe und das Leben amerikanischer Bürger ernstlich und dauernd bedrohen. Die Regierung der Vereinigten Staaten erwartet daher, daß die britische Regierung alles daran setzen wird, was in ihrer Macht liegt, um die Schiffe britischer Nationalität von dem fälschlichen Gebrauch der Flagge der Vereinigten Staaten in der Zone, von der die deutsche Erklärung spricht, abzuhalten, denn eine solche Praxis würde die Schiffe der befreundeten

Mächte beim Durchfahren dieser Gewässer sehr gefährden und der britischen Regierung sogar in gewissem Maße die Verantwortung für den Verlust an amerikanischem Leben und Schiffen im Falle eines Angriffes durch feindliche Seestreitkräfte aufbürden.

Was die Engländer sagen.

(bb) Die englische Presse erklärt, wie nach Kopenhagen aus London gemeldet wird, daß die amerikanische Note an Deutschland in Wirklichkeit einem Ultimatum gleichkomme. Sie meint, das erste von den Deutschen in den Grund gebohrte amerikanische Schiff werde die Kriegserklärung Amerikas zur Folge haben, wenn Deutschland nicht sofort Genugtuung gewähre. Ein neuer deutscher Angriff würde unabwendbar zum Kriege führen. Die Lage wird von der Londoner Presse als außerordentlich ernst betrachtet, sie meint jedoch, daß Deutschland angesichts der vielen deutschen und österreichischen Schiffe, die in den amerikanischen Häfen liegen, es nicht so weit kommen lassen werde.

Eine neue deutsche Warnung an die neutrale Schiffahrt.

(bb) **Die deutsche Gesandtschaft im Haag erläßt von neuem eine dringende Warnung an die neutrale Schiffahrt, worin sie nach einer Begründung der deutschen Maßnahmen folgendes erklärt: „Deutschland ist jetzt von neuem genötigt, sämtliche neutrale Schiffe vom 18. Februar ab vor dem Befahren der englischen Küstengewässer dringend zu warnen, weil von jenem Tage ab seitens der deutschen Admiralität dort der Kampf gegen die englischen Kriegshäfen, die englische Kriegs- und Handelsflotte mit allen Mitteln unternommen wird. Neutrale Schiffe, die sich dann noch in das Kriegsgebiet begeben, laufen somit die nämlichen Gefahren, wie wenn sie ihren Kurs in der Mitte von Seegefechten zwischen Deutschland und England nähmen. Die genaue Stelle und das Datum der Gefechte können nicht angegeben werden, und die angewandten Kampfmittel werden für jedes Schiff, das sich in diesen Gewässern befindet, Gefahren mitbringen, für die Deutschland die Verantwortung nicht auf sich nehmen kann. Der Weg nördlich um Schottland herum kann infolge der Tiefe des Fahrwassers durch Seeminen nicht gefährdet werden. Dort ebenso wie in sämtlichen Gewässern der Nordsee mit Ausnahme der englischen Gewässer und der Deutschen Bucht wird die neutrale Schiffahrt durch die Maßnahmen der deutschen Admiralität nicht gefährdet.**

Auf der Suche nach deutschen Unterseebooten.

Churchill möchte die englische Flotte schonen.

(bb) Die Londoner „Morning Post" berichtet nach einer Privatdepesche des „Rotterdamschen Courant" von einem von 34 englischen Militärflugzeugen unternommenen Angriff auf die belgische Küste, der beweist, daß die englische Heeresleitung dem Besitz des Küstenstrichs wachsende Bedeutung beimißt. Umsonst setzen sich auch nicht die englischen Kreuzer, die fortdauernd die Küstengewässer abfahren, den möglichen Angriffen der deutschen Unterseeboote aus. Da bei dem Angriff auf englischer Seite keinerlei Verluste eintraten, dürfte der Versuch die englische Admiralität zu ihren Unternehmungen ermutigt haben. Leider ist das Geheimnis der deutschen Unterseebootsstation im englischen Kanal immer noch nicht gelüftet, da von den englischen Fliegern kein Unterseeboot entdeckt werden konnte, obwohl sie nur zu diesem Zweck den Flug nach Seebrügge unternommen hatten. Auch scheint die elektrische Kraftstation der Deutschen in Seebrügge durch den Angriff unversehrt geblieben zu sein.

Den „Daily News" zufolge fand in der vorigen Woche eine Besprechung zwischen dem englischen und dem französischen Marineminister über Maßnahmen zu einer gemeinsamen Aktion von Flottenteilen beider Länder vor der belgischen Küste statt. Der englische Marineminister scheint seinem französischen Kollegen die ständige Beteiligung der französischen Flotte an den gefährlichen Operationen vor der belgischen Küste vorgestellt zu haben. In Dünkirchen sollen weitere französische Torpedobootsdivisionen stationiert werden.

Ueber den feindlichen Fliegerangriff auf die belgische Küste

wird amtlich aus London berichtet: 34 Flugzeuge und Wasserflugzeuge unternahmen einen Angriff auf die Gegend von Brügge, Seebrügge, Blankenberghe und Ostende, um den Ausbau des deutschen Stützpunktes für Unterseeboote zu verhindern. Sie verursachten dort und anderswo beträchtlichen Schaden. Eine weitere Meldung fügt hinzu: Der Bahnhof von Ostende muß bei dem Flugangriff heftig gelitten haben. Er ist wahrscheinlich gänzlich verbrannt. Auch der Bahnhof Blankenberghe ist beschädigt. Die Schienen sind an verschiedenen Stellen zerstört. Sprengkörper fielen auf die Artilleriestellung sowie auf die elektrische Zentrale, ferner auf die deutschen Minensucher vor Seebrügge. Das Ergebnis ist unbekannt. Während des Angriffes fiel der Flieger Graham White angesichts Nieuports ins Meer, wurde jedoch von einem französischen Schiff gerettet. Alle Flieger sind unversehrt zurückgekehrt trotz des heftigen Feuers von deutschen Geschützen, Maschinengewehren und Gewehren. Zwei Fahrzeuge haben Schaden erlitten. — Nach dem amtlichen deutschen Bericht haben die Flugzeuge nur wenig militärischen Schaden angerichtet; dagegen sind die der Zivilbevölkerung an deren Eigentum zugefügten Schäden bedeutender; auch ist eine Anzahl Zivilisten getötet worden.

Der französische Bericht.

(W) Der französische amtliche Bericht vom 12. Febr. nachmittags lautet: Zwischen dem Meer und der Somme fanden Artilleriekämpfe statt. Südlich La Boiselle brachte der Feind am äußersten Ende eines unserer Schützengräben eine Mine zur Explosion. Wir behaupteten den Schützengraben. Zwischen der Somme und den Argonnen nur Beschießung von Tracy-le-Mont durch den Feind und Tätigkeit unserer Artillerie zwischen Reims und Soissons gemeldet. Im Wäre fand deutscherseits eine ziemlich heftige Kanonade vor Rambucourt und dem La Hazelle-Wald statt. Wir beschossen die Bahnhöfe von Thiaucourt und Arnaville. — Der Bericht von 11 Uhr abends: Ziemlich lebhafte Artilleriekämpfe in Belgien und in der Champagne. In den Argonnen zwischen Fontaine-Madame und dem Schanzwerk Marie Therese tat sich die Tätigkeit des Feindes nur durch Explosion von Minen und Bombenwerfern kund, worauf wir antworteten. Die Infanterie verließ ihre Schützengräben nicht. In Lothringen warfen wir einen deutschen Angriff bei Arracourt zurück. In den Vogesen eroberten unsere Jäger die Höhe 937, 800 Meter nordwestlich der Sudelfarm, nördlich des Hartmannsweilerkopfes. Diese in heftigem Schneesturm ausgeführte glänzende Waffentat verursachte uns nur sehr geringe Verluste.

Amtlicher Bericht vom 13. d. Mts., 3 Uhr nachmittags. Zwischen Meer und Lys beschossen die Deutschen heftig Nieuport und das Dünengebiet. Sie beschossen ebenfalls Ypern während der Nacht vom 11. zum 12. und die Stellungen südlich Ypern während des 12. Wir erwiderten wirksam. Zwischen Lys und Somme aussetzende Kanonade im Gebiet von Arras. Bei Carency brachten wir zwei Minenherde in kleinen feindlichen Posten zur Explosion. An der Somme zwischen Oise und Aisne und in der Champagne war die Artillerie auf beiden Seiten sehr tätig. Etwa zehn Flugzeuge überflogen das Gebiet von Verdun. Die Bomben, welche sie abwarfen, verursachten keinen Schaden. In der Nacht vom 11. zum 12. warfen wir zwei deutsche Angriffe auf unsere Schützengräben in Caureswald (nördlich Verdun) zurück. In Lothringen wurde der deutsche Angriff gegen unsere Posten bei Arracourt, welcher gestern abend gemeldet worden war, von einer Kompagnie ausgeführt, während eine andere, ohne mehr Erfolg zu haben, versuchte, unsere Posten bei Rauzay einzunehmen. Im Elsaß beschoß der Feind unsere Stellungen, welche wir am 12. Februar im Gebiet des Sudelkopfs erobert hatten. Infolge der Einrichtung unserer Schützengräben waren die Wirkungen dieses Bombardements unbedeutend.

Amtlicher Bericht vom 13. d. Mts., 11 Uhr nachts. In Belgien Artilleriekämpfe. In La Boiselle sprengten wir einen Minenherd, dessen Trichter wir besetzten. Vor Dampierre (südwestlich Peronne) überraschte die Explosion einer unserer Minen bayrische Pioniere bei der Arbeit. Der Feind beschoß die Dörfer Bailly und Tracy-le-Val. Unsere schwere Artillerie traf den Bahnhof von Noyon in der Champagne. Im Souain-Gebiet konnte eines unserer Bataillone, welchem es gelang, sich eines Gehölzes vor unsern Schützengräben zu bemächtigen, sich dort infolge eines Gegenangriffs durch überlegene Kräfte nicht behaupten, da der Schneesturm der Artillerie nicht gestattete, wirksam einzugreifen.

Den glänzenden Sieg an der ostpreussischen Grenze

hat unser Feldmarschall von Hindenburg vortrefflich ausgenutzt und den Feind weit auf russisches Gebiet zurückgeworfen. Zur Wiedergewinnung einer festen Stellung gelangte der Gegner nicht, überall, wo er Widerstand zu leisten versuchte, wurde dieser schnell gebrochen. Die Durchführung der deutschen Offensive muß auf die maßgebende Entscheidung von Warschau von einschneidenster Bedeutung sein, nachdem die feindlichen Angriffsflügel nunmehr auch im Norden wie bereits vorher im Süden zurückgeworfen worden sind. Die günstige Lage unserer Truppen wird noch dadurch erhöht, daß es ihnen auch nördlich der Weichsel gelungen ist, wichtige Erfolge davonzutragen. Dort überschritten unsere Tapferen nach der Einnahme von Sierpc die untere Skwra, also an einer Stelle, die nicht mehr weit von der Mündung des Flusses in die Weichsel sich befindet und nordwestlich Nowogeorgiewsk gelegen ist. Wir kommen damit Warschau auch von Nordwesten her in erfreulichster Weise näher. Darin liegt die Größe und Bedeutung unserer glänzenden Waffenerfolge an der ostpreußischen Grenze und dem angrenzenden russischen Gebiet. Und wenn es in den Berichten unseres Großen Hauptquartiers in der vorigen Woche noch hieß, links der Weichsel nichts Besonderes, so dürfen wir die Hoffnung hegen, daß nun auch bald vor Warschau entscheidende Erfolge werden davon getragen werden.

Eine Ansprache des Kaisers.

(bb) Bei Gelegenheit seines Besuches im Osten und bei der Armee Mackensen richtete der Kaiser an die Truppen folgende Ansprache:

„Kameraden! Ich spreche heute allen den Truppen, wie Ihr hier vertreten seid, meinen Kaiserlichen Dank aus und meine unbegrenzte Anerkennung für Eure großartigen Leistungen. Große Anforderungen habe ich an die Armee stellen müssen. Meinen Erwartungen habt Ihr voll entsprochen durch Eure Tatkraft und Eure Ausdauer. Stets gegen eine Uebermacht von Feinden kämpfend — gleich wie Eure Vorfahren zur Zeit Friedrichs des Großen — habt Ihr einem zähen und widerstandsfähigen Gegner in siegreichen Kämpfen gezeigt, was deutscher Heldenmut und deutsche Manneszucht vermag. Euch danken ich und das Vaterland, daß der deutsche Staat geschützt ist. Aber noch ist nicht alle Arbeit getan, noch heißt es aushalten, durchhalten, den Feind zu Boden zu werfen, bis wir zu einem ehrenvollen Frieden gelangen. Dazu brauchen wir die Hilfe unseres größten Alliierten im Himmel, der mit einem frommen und gläubigen Heer ist. Dem großen Mut Eurer Väter und Vorfahren, die vor hundert Jahren und später unter Kaiser Wilhelm dem Großen voll Vertrauen auf die Hilfe Gottes in den Kampf zogen, hat der Allmächtige den Sieg verliehen. Er wird auch mit Euch sein und mit Euren Waffen!"

In dem Park eines Schlosses wurde dann Feldgottesdienst abgehalten. Nach der Predigt hielt der Kaiser nochmals eine Ansprache an die Truppen. Bei den Worten „Ich werde nicht eher ruhen, als bis ich den Frieden mit den Spitzen Eurer Bajonette diktieren kann", erhob er den Feldmarschallstab, und ein Hurra, wie es sicherlich dieser Park noch nicht gehört, bekundete die Zustimmung von tausend tapferen Kriegern. Nachdem der Kaiser die Parade abgenommen, begab er sich mit der Umgebung zu einem Imbiß in das Schloß. Abends gab der Kaiser in Lodz im Speisewagen seines Zuges ein Essen, zu welchem er Herren des Armeestabes und des Gouvernements Lodz geladen hatte. Um 9 Uhr 20 Min. zogen sich die Gäste zurück. Lächelnd hatte bei der Verabschiedung der Kaiser zum Generaloberst von Mackensen geäußert, er sei überzeugt, daß dieses der einzige Rückzug der 9. Armee sein werde.

Ein Tagesbefehl des Generals v. Morgen.

Wie aus dem Felde mitgeteilt wird, hat General von Morgen seinem Korps von dem Dank und der Anerkennung des Kaisers durch folgenden Tagesbefehl Kunde gegeben:

Den 7. Februar 1915.

Seine Majestät der Kaiser und König haben heute bei seiner Anwesenheit an der Front des Korps Dank und höchste Anerkennung den heldenmütigen Truppen des verstärkten ...-Korps für die unerschütterliche, glänzende Tapferkeit in den schweren Kämpfen sowie für die bisherigen ruhmreichen Erfolge ausgesprochen!

Auf Befehl Seiner Majestät ist hiervon sämtlichen Angehörigen des Korps — bis zu den vordersten Schützengräben — sofort Kenntnis zu geben.

Mit Stolz blickt unser höchster Kriegsherr auf uns. Dieses Vertrauen wollen wir rechtfertigen! Weiter frisch drauf und vorwärts bis zur völligen Niederwerfung des Feindes!

Der Kommandierende General.
gez. von Morgen.

29000 gefangene Russen in den Karpathen.

Aus Wien wird amtlich vom 13. Februar gemeldet: In Russisch-Polen und Westgalizien keine Ereignisse. Die Situation an der Karpathenfront ist in dem westlichen und mittleren Abschnitte im allgemeinen unverändert. Die starken russischen Gegenangriffe zunächst des Duklapasses sind seltener geworden. Im östlichen Abschnitte sind Fortschritte erzielt worden. Gleichzeitig mit dem erfolgreichen Vordringen in der Bukowina überschritten eigene Truppen nach dem Zurückwerfen des Gegners bei Körösmezö den Jablonicapaß und die Uebergänge beiderseits dieser Straße. Während die in der Bukowina vorrückenden Kolonnen unter zahlreichen Gefechten die Serethlinie erreichten, erkämpften sich die im oberen Flußgebiete des Pruth und die auf Nadworna vordringenden eigenen Kräfte den Austritt aus den Gebirgstälern und erreichten Wiznitz, Kuty, Kosow, Delatyn und Passieeza, wo die Russen gegenwärtig an verschiedenen Punkten halten. Durch die in der letzten Zeit täglich eingebrachten Gefangenen wurde die Summe der in den jetzigen Kämpfen gemachten russischen Kriegsgefangenen auf 29000 Mann erhöht.

Aus Wien wird amtlich vom 14. Februar gemeldet: Die Situation in Russisch-Polen und Westgalizien unverändert. Ein Teil der eigenen Gefechtsfront im Abschnitt Dukla, gegen den bisher heftige russische Angriffe geführt wurden, ging von selbst zum Angriff über, warf den Feind, und zwar sibirische Truppen, von zwei dominierenden Höhen, und erstürmte eine Ortschaft bei Bizkoez. Gleichfalls erfolgreich war der Angriff der Verbündeten in den mittleren Waldkarpathen. Auch hier wurde dem Gegner eine viel umstrittene Höhe entrissen. Bei den gestrigen Kämpfen wieder 970 Gefangene. Im südöstlichen Galizien und in der Bukowina siegreiche Gefechte. Der südwestlich Nadworna zur Deckung der Stadt haltende Feind wurde geworfen, die Höhen nördlich Delatyn erobert, hierbei zahlreiche Gefangene gemacht.

Die heldenhaften Kämpfe in der Karpathenfront.

(bb) Aus dem österreichischen Kriegspressequartier berichtet der Vertreter der „Frankf. Ztg.": Das Schwergewicht unserer Kämpfe liegt gegenwärtig in den Karpathen, wo auf einer Front von 500 Kilometer seit sechzehn Tagen eine Schlacht im Gange ist, die sich in einer großen Zahl von Einzelgefechten auflöst, aber für uns überall günstig steht. Am Dunajez und an der Nida stehen die Gegner einander im Positionskampf gegenüber. Ab und zu gibt es ein Artil[illegible] An der Karpathenfront versuchten die [illegible] gegenüber unserem We[illegible]flügel einen Erfolg zu erringen, was vollkommen mißlang. Nach schärfsten Kämpfen stehen sich die Gegner bei Duklo einander im Positionskampf gegenüber. Auch hier beginnt die Ueberlegenheit der Unsern sich bereits fühlbar zu machen. Bei Uzsok und nördlich der Uebergänge von Munkacs stehen unsere und deutsche Truppen noch in hartem Kampfe, da die Russen dort Verstärkungen erhielten. Die Situation läßt jedoch auch hier auf einen guten Erfolg hoffen. — Im Osten unserer Front ist ein ausgesprochener Erfolg zu verzeichnen. Das rasche Vorgehen unserer Truppen wird nur durch die Schwierigkeit des Nachschubs infolge des Schnees und des Gebirgsterrains einigermaßen gezügelt. — Der Angriff auf Lipnik und Kastelikberg kostete den Russen über sechstausend Tote und sehr viele Gefangene. Die sibirische Division Nr. 48 ist bis auf sechshundert Mann vernichtet. Ein anderes russisches Regiment ist aufgerieben. Die deutschen und österreichischen Truppen kämpften stellenweise gegen eine dreifache Uebermacht.

Ein russischer Generalstab gefangen genommen.

Selbstmord des kommandierenden Generals.

(W) **Der Budapester „Az Est" meldet aus Bistritz: Unsere Truppen sind in Radau eingezogen. Der Einzug geschah sehr schnell und überraschend, so daß der dort sich aufhaltende russische Generalstab keine Zeit hatte, zu flüchten und mit dem gesamten Bureau in Gefangenschaft geriet. Der kommandierende General verübte Selbstmord.**

Der russische amtliche Bericht.

WTB Der große Generalstab gibt bekannt: An der Front am Niemen und an der Weichsel haben westlich von Jurburg, in der Gegend von Lyck, bei Kodzidlo und östlich von Sierpez Kämpfe stattgefunden. In der Gegend von Lyck haben wir erfolgreich die Angriffe des Feindes abgewiesen und ihm beträchtliche Verluste zugefügt. Auf dem linken Ufer der Weichsel beschoß unsere Artillerie erfolgreich feindliche Kolonnen. In den Karpathen besetzten unsere Truppen befestigte Anhöhen in der Gegend von Szwidnik sowie zwischen Colluszkow und dem Oberlauf des San, wo wir ungefähr 1000 Gefangene machten. An der Front zwischen den Pässen von Uzsok und Tucholka drängten wir die Deutschen etwas zurück. Bei Konfeur und Koziowka verschanzten sich die Deutschen auf 40 Meter Entfernung von unsern Gräben. Bei Wyschkow wiesen wir hartnäckige Angriffe des Feindes ab.

Russland gibt seine Sache anscheinend verloren.

Welche Stimmungen die eingeleitete Angriffsbewegung der Deutschen in Rußland ausgelöst hat, geht aus einem Leitartikel der „Nowoje Wremja" hervor, der die Erörterung der neuen Kriegslage mit folgenden Worten beginnt:

„Möge der barmherzige Gott unseren tapferen Helden Seine Hilfe nicht versagen. Ein furchtbarer Angriff des Feindes hat begonnen, wahrscheinlich der letzte in diesem Kriege." Der Artikelschreiber sagt dann weiter: „Wie eine mächtige Lawine, wie ein ungeheurer Heuschreckenschwarm ergießen sich die deutschen Truppen über das westliche Rußland und dringen mit ungewaltiger Wucht vor. Bei einer solch gewaltigen Kraftentwicklung ist es wohl möglich, daß die russischen Heere nicht standzuhalten vermögen, sondern überrannt werden." Der Artikel schließt: „Gott sei unseren Helden gnädig!"

Türkische Fortschritte im Kaukasus.

(TU) Nach in Konstantinopel vorliegenden Depeschen von der Front haben die türkischen Truppen in verschiedenen Einzelgefechten eine Reihe von Erfolgen über die russischen Vortruppen zu verzeichnen gehabt. Mehrere hundert Gefangene und eine Menge Kriegsmaterial wurden von ihnen erbeutet. Ein Ueberfall dreier russischer Kosakenregimenter auf türkische Stellungen in Aserbeidschan wurde mit schweren Verlusten für die Russen abgewiesen.

Ostafrika frei vom Feind.

(W) Aus Deutsch-Ostafrika wird amtlich gemeldet: Bei der Beschießung des Rufidji-Deltas durch drei englische Kreuzer wurde am 7. November die versuchte Einführung von vier armierten feindlichen Barkassen und einem Dampfer durch Maschinengewehrfeuer vereitelt, am 11. November ein großer, englischer Dampfer in der Mündung bei Simba-Uranga versenkt, der unter Geschützfeuer von Kreuzern, eskortiert durch vier armierte Barkassen und einen Dampfer einfuhr. Bei dem Gefecht wurden vier Europäer der Küstenwache leicht verwundet. Feind hatte Verluste; Näheres unbekannt. Ebenfalls im November griff belgische Kompagnie mit zwei Maschinengewehren deutsche Stellung unter Leutnant Hasselbacher bei Pambete und Kasakalawe auf britischem Gebiet, am Südende des Tanganjika-Sees, an, während „Kingani" und „Hedwig Wissmann" auf Abtransport erbeuteten Telegraphenmaterials abwesend. „Hedwig Wissmann" kehrte zurück und nahm am Kampf teil. Nach fünfstündigem Gefecht ging Gegner zurück unter Zurücklassung von fünf toten Askari und unter Mitnahme von mehreren toten und verwundeten Europäern und Askari. Bei uns leicht verwundet ein Maat und zwei Askari. Auf Land liegender englischer Dampfer „Cecil Rhodes" wurde

gesprengt. Englischer Dampfer von Größe unserer „Hingari" wurde bei Kikuta am Tanganjika-See von „Hedwig Wissmann" und „Kingani" unter Kapitänleutnant Hendrick zerstört, ferner ein englisches Stahlboot genommen. — In Ergänzung der früheren Nachrichten

über die Schlacht bei Tanga

wird noch folgendes gemeldet: Bei Tanga liefen am 2. November zwei Kriegsschiffe und 14 Transportdampfer an. Nach Ablehnung der Forderung, die Stadt bedingungslos zu übergeben, fuhren die Schiffe wieder ab, landeten dann aber nachts bei Tanga Truppen. In dreitägiger Schlacht vom 3. bis 5. November wurden feindliche Truppen, bestehend aus 8 Kompagnien des North Lancashire-Regiments und 8 indischen Regimentern von unseren Truppen unter Hauptmann v. Leitow vernichtend geschlagen. Feind hinterließ tot 150 Engländer, 600 Inder; viele Engländer und Inder gefangen, 8 Maschinengewehre erobert, viel Waffen, Munition und Vorräte erbeutet. Schiffe fuhren unter Mitnahme vieler Verwundeter ab, darunter 60 Schwerverwundete einschließlich 2 Oberstleutnants und einer Anzahl anderer Offiziere, die sich ehrenwörtlich verpflichtet hatten, nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen. Unsere Verluste gering, tot 15 Deutsche, darunter v. Prince. Beim Bombardement von Tanga wurde eine Anzahl Häuser beschädigt. Die bei Kifumbiro westlich in den deutschen Bezirk Bukoba eingedrungenen englischen Truppen wurden im November von unseren Truppen unter Major v. Stuemer aus deutschem Gebiet herausgeworfen; Englisch-Kisiba wurde besetzt. Gegenwärtig ist Deutsch-Ostafrika völlig frei vom Feind. Teile deutscher Truppen stehen auf feindlichem Gebiet in Britisch-Ostafrika und Uganda. Vor der ostafrikanischen Küste englische Kreuzer „Chathas", „Dartmouth", „Weymouth", „Fox" und einige Hilfskreuzer.

Ein neuer Heerführer in Südwest.

Für den im November des vergangenen Jahres auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz gefallenen Kommandeur der südwestafrikanischen Schutztruppe Oberstleutnant v. Heydebreck ist jetzt als neuer Kommandeur der bisherige Major Viktor Franke unter Ernennung zum Oberstleutnant ernannt worden. Damit ist einer der ausgezeichnetsten Offiziere unserer Schutztruppe an die Spitze der tapferen Leute getreten, die dort draußen auf Afrikas sonnendurchglühten Boden das deutsche Reichspanier hochhalten. Oberstleutnant Franke, von Geburt Oesterreicher, ergriff durch Zufall die Offizierskarriere, in der er so Bedeutendes leisten sollte. 1887 trat er in das preußische Ingenieur- und Pionierkorps ein und trat 1896 als Oberleutnant zur Schutztruppe für Südwestafrika über. Bei dieser Truppe machte er als jüngster Hauptmann den Hereroaufstand mit. Er rückte mit seiner zweiten Kompagnie gegen den Norden des Aufstandsgebietes vor und entsetzte in den Monaten Januar und Februar 1904 Windhuk, Okahandja und Omaruru unter schweren aber ruhmvollen Kämpfen mit einer kleinen Truppe gegen eine gewaltige Uebermacht. Auch an den Kämpfen am Waterberge im August 1904 im Stabe des Obersten, jetzigen Kommandierenden Generals, Deimling nahm er teil. Oberstleutnant Franke, der im 49. Lebensjahre steht, dürfte den Krieg im fernen Afrika weiter erfolgreich für uns entscheiden.

Eine grosse Dreiverbands-Anleihe?

(bb) **In London findet in der nächsten Woche voraussichtlich die Ausgabe von 200 Millionen Mark neuer russischer Schatzscheine mit einjähriger Lauffrist statt. Der Zeichnungskurs ist 95 v. H.**

Die „Rußkoje Slovo" will, der „Frankf. Ztg." zufolge, von dem russischen Finanzagenten Rafallowitsch in Paris selbst erfahren haben, daß eine Kollektivanleihe im Betrage von 800 Millionen Pfund Sterling bereits beschlossene Sache sei.

Grey als Mordanstifter.

Der wieder in Berlin eingetroffene irische Parteiführer Sir Roger Casement hat, wie das „Berliner Tageblatt" erfährt, gestern einer Reihe von Personen Kenntnis gegeben von einem Briefe, den er an Sir Edward Grey geschrieben hat. In dem Briefe macht er Mitteilung von einem Anschlage, den der britische Gesandte in Christinia, M. de C'Findlay, gegen ihn geplant hat und für den er seinen Diener, den Norweger Adler Christensen, zu gewinnen versucht hat. Sir Casement erklärte, im Besitze von Dokumenten zu sein, aus denen hervorgehe, daß der britische Gesandte in Christiania mit allen Mitteln den Diener zu verleiten suchte, seinen Herrn zu beseitigen. Wenn es ihm gelänge, so solle er versuchen, ihn an das Skagerak oder an die Nordsee zu locken, wo englische Kriegsschiffe auf der Lauer liegen würden. Der Diener tat, als ob er auf den Vorschlag eingehen wollte und erhielt von Herrn Findlay ein eigenhändiges Schreiben, das folgenden Wortlaut hat: „Namens der britischen Regierung verspreche ich, daß, wenn Sir Roger Casement gefangen wird, der Adler Christensen von der britischen Regierung die Summe von 5000 Pfund Sterling in der von ihm gewünschten Art erhalten soll. Adler Christensen soll auch persönliche Straffreiheit genießen und, wenn er es wünscht, Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten erhalten. M. C. Findlay, königlich großbritannischer Gesandter." Bemerkt sei hierzu, daß der Gesandte in dieser empörenden Angelegenheit angeblich sogar im vollen Einvernehmen mit Sir Edward Grey gestanden haben soll. Auch darüber soll Sir Roger Casement Beweisstücke besitzen.

Im Silberkranz.

Kamen, 16. Febr. Die Eheleute Eisenbahnassistent Wilhelm Soestmann von hier konnten am gestrigen Tage das schöne Fest der silbernen Hochzeit begehen. Wir wünschen dem Jubelpaar im Silberkranz, daß es ihm vergönnt sein möge, nach weiteren gemeinsam verlebten 25 Jahren auch den Tag der goldenen Hochzeit in gleicher Rüstigkeit und Gesundheit zu erleben.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 16. Febr. **(Verschiedenes.)** Das Reichsgericht hat in ständiger Rechtsprechung daran festgehalten, daß der Gastwirt gegenüber seinen Gästen verpflichtet ist, alle den Gästen zur Benutzung und zum Betreten freigestellten Räume und Zugänge, namentlich den Weg zu den Abortanlagen, in verkehrssicherem Zustande zu halten und bei Dunkelheit ausreichend zu beleuchten. Für ein Verschulden seiner Angestellten in dieser Beziehung haftet der Gastwirt wie für eigenes Verschulden (§ 278 B. G.-B.). Es kann sich nur fragen, inwieweit auch den im finsteren Gang verunglückten Gast eine mitwirkende Fahrlässigkeit trifft. Das Vorhandensein einer durch einen Druck auf den Schalterknopf in Tätigkeit zu setzenden elektrischen Lichtanlage entlastet den Gastwirt nicht.

Zum Vizefeldwebel befördert wurde der Unteroffizier Willy Tombrink, ein Sohn des Amtreichermeisters L. Tombrink, Bahnhofstraße 24 hierselbst, der auf dem östlichen Kriegsschauplatz kämpft.

(Erhöhung der Brotration für Bergleute.) In einer neuen Versammlung der Vertreter der Industrieorte wurde beschlossen, es bei der Bemessung von 3½ Pfund Brot pro Woche und Erwachsener zu belassen. Den unter Tage arbeitenden Bergleuten, die eine Ueberschicht verfahren, soll aber eine Zulage von ½ Pfund Brot für jede Ueberschicht verabfolgt werden.

(Unausgebildeter Landsturm.) Wie aus einer Bekanntmachung in der heutigen Nummer hervorgeht, haben sich nun auch die unausgebildeten Landsturmpflichtigen aus dem Landkreise Hamm zur Musterung zu gestellen. Es handelt sich um diejenigen Landsturmpflichtigen, die in den Jahren 1883 bis einschließlich 1879 geboren sind. Die Musterungstermine sowie die Lokale sind aus der Bekanntmachung zu ersehen. Der Landsturmschein ist im Musterungslokal vorzulegen. Jeder dem Landsturm überwiesene oder aus der Ersatzreserve hierzu übergetretene Mann ist zur Anmeldung verpflichtet, also auch alle Angehörige des Landsturms ohne Waffe.

* **Heeren-Werwe,** 16. Febr. **(Tödlich verunglückt.)** Auf der hiesigen Zeche wurde der in Massen wohnende Bergmann Heinrich Konrad beim Zuhochfahren des Förderkorbes so schwer verletzt, daß der Tod des Mannes fast augenblicklich eintrat.

Massen, 16. Febr. **(Ueberfahren.)** Ein aus Ostpreußen zugewanderter junger Bergmann kam in der hiesigen Zeche zu Fall und wurde von der Grubenbahn überfahren. Den Verunglückten brachte man ins Unnaer Krankenhaus, woselbst der junge Mann, der beim Beginn des Krieges in russische Gefangenschaft geraten war, sich aber wieder befreien konnte, schon nach wenigen Stunden verstarb.

Die neuesten Kriegsnachrichten.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W **Großes Hauptquartier, 15. Febr.** (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich Ypern bei St. Eloi entrissen wir dem Feinde ein etwa 900 Meter langes Stück seiner Stellung. Gegenangriffe waren erfolglos. Ebenso mißlang ein Angriff des Gegners in der Gegend südwestlich La Bassee. Einige Dutzend Gefangene blieben in unseren Händen. Den Vorgraben, den wir am Sudelkopf am 12. Februar verloren hatten, haben wir wieder genommen. Aus Sengern im Lauchtale wurde der Feind geworfen. Den Ort Remsbach räumte er darauf freiwillig.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Tilsit wurde der Feind aus Pitkupönen vertrieben und wird in Richtung auf Tauroggen weiter gedrängt. Diesseits und jenseits der Grenze, östlich der Seenplatte, dauern die Verfolgungskämpfe noch an. Ueberall schreiten unsere Truppen schnell vorwärts. Gegen feindliche, über Lomza vorgehende Kräfte stoßen deutsche Teile in der Gegend von Kolno vor. Im Weichselgebiet gewannen wir weiter an Boden. Razionz ist von uns besetzt. In den vorhergehenden Kämpfen wurden, neben zahlreichen Gefangenen, 6 Geschütze erobert. In Polen links der Weichsel keine wesentlichen Veränderungen.

Die Lage bei Reims.

(TU) Nach Blättermeldungen von der Nordfront hat das Artilleriefeuer der Deutschen in ihren Stellungen bei Reims in den letzten Tagen wiederum an Heftigkeit bedeutend zugenommen. Eine ganze Reihe von Geschossen ist in die Stadt selbst gefallen und hat großen Schaden angerichtet. Auch deutsche Flieger erschienen wiederholt über der Stadt, warfen jedoch keine Bomben ab.

Wie jedes Mal, wenn eine neue Beschießung von Reims gemeldet wird, zeigt sich auch diesmal die französische Presse äußerst nervös. Die Fachleute üben schon seit geraumer Zeit an den strategischen Maßnahmen des französischen Oberkommandos in dieser Gegend eine gewisse Kritik aus, soweit dies bei den jetzigen Zensurverhältnissen möglich ist. Sie behaupten, daß die Beschießung von Reims den Deutschen nur durch den Besitz von zwei unbedeutenden Höhenzügen ermöglicht wird, die der Feind bei einer umsichtigeren Taktik der französischen Heeresleitung schon längst hätte räumen müssen. Ueberhaupt ist seit der Niederlage von Soissons das bisher zur Schau getragene felsenfeste Vertrauen etwas erschüttert, und die Rückzugsbewegungen der französischen Truppen unmittelbar vor den Toren der Hauptstadt haben bei den Parisern eine Art mißvergnügter Reizbarkeit hervorgerufen, die sich in Kritiken aller Art zu äußern pflegt.

Die Kampffelder an der Pilica,

werden augenblicklich von unseren Truppen aufgeräumt. Im allgemeinen herrscht zwischen den Eroberern und der russischen Bevölkerung das beste Einvernehmen, das sich auch darin äußert, daß unsere Truppen durchaus menschliche Quartiere und genügend Nahrungsmittel vorfinden. Die Preise für die letzteren sind sehr billig. Eine gute Kuh kostet z. B. 50 Mark, ein Huhn 50 Pfg., eine Gans 1,50 bis 2 Mark. Im allgemeinen herrscht unter den Bewohnern der Ortschaften eine große Armut, die Häuser sind schon seit vielen Jahren halb zerfallen und die Eingänge und Zimmer so niedrig, daß unsere Soldaten mit gekrümmten Rücken umherlaufen müssen.

Amtlicher österreichischer Bericht.

Amtlich wird verlautbart vom 15. Februar mittags: In Russisch-Polen und in Westgalizien hat sich nichts ereignet. Die Kämpfe in den Karpathen sind auch weiter in vollem Gange. In Südostgalizien wurde gestern Nadworna in Besitz genommen und der Gegner in der Richtung auf Stanislau zurückgedrängt. Auf dem südlichen Kriegsschauplatze keine Veränderung; es herrscht, abgesehen von unbedeutenden Grenzgefechten, Ruhe.

Türken und Griechen.

Der griechische Gesandte Panas ist aus Konstantinopel abgereist. Der Sekretär und das Personal der Gesandtschaft verblieben in der Stadt. Die Abreise des griechischen Gesandten wird in den deutschen maßgebenden militärischen und diplomatischen Kreisen sehr ruhig beurteilt. Es wird allgemein eine friedliche Beilegung erwartet, zumal die Pforte äußerst maßvoll und entgegenkommend ist. Im anderen Falle werde die militärische Lage durch den Eintritt Griechenlands in den Weltkrieg wenig verändert.

Die Meldung schwebt in der Luft, da über einen neuen griechisch-türkischen Streitfall nichts bekannt geworden ist.

Englische Angst vor den verbündeten Japanern.

(bb) **Wie holländische Bankierkreise aus London erfahren, soll die englische Regierung über fünfzig Kabeldepeschen von den bedeutendsten englischen Firmen Ostasiens und Indiens erhalten haben, in denen die englische Regierung dringend ersucht wird, alles aufzubieten, um die japanischen Forderungen an China und den damit wachsenden japanischen Einfluß einzudämmen, da große politische Verwicklungen, namentlich aber erhebliche Schädigungen der englischen Wirtschaftsinteressen bevorständen. Durch Schanghaier Handelsfirmen wird bekannt, daß ganz Südchina, ja selbst Französisch-Indochina, mit japanischen Spionen überzogen wird. Es laufen wilde Gerüchte über Japans Absichten um. In Australien habe das japanische Verlangen ungeheure Aufregung verursacht.**

Gestern hat der russische Botschafter mit Sir Edward Grey eine längere Unterredung gehabt, die, wie es heißt, der japanischen Angelegenheit galt. Rußland solle gleichfalls auf Japan einwirken, um eine Besserung der chinesisch-japanischen Beziehungen herbeizuführen.

Ein neues serbisches Bomben-Attentat,

das lebhaft an die Bluttat von Serajewo erinnert, ist in Sofia ausgeführt worden, wenigstens muß man aus dem Umstand, daß das Attentat sich gegen hochgestellte politische Persönlichkeiten Bulgariens richtete, diesen Schluß ziehen. Bei einem von bulgarischen Künstlern veranstalteten Maskenball, an dem auch der Schwager des Kriegsministers Fitschew, der Deputierte Drakalow und ein Sohn des früheren Kriegsministers Bojadschiew teilnahm, wurde plötzlich durch ein Fenster des Festsaales eine Bombe geschleudert, die den Sohn des früheren Kriegsministers tötete und etwa zehn Personen zum Teil schwer verletzte. Es handelt sich entweder um eine Bombe oder eine Höllenmaschine. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden. Gerüchte behaupten, daß ein Irrsinniger der Urheber des Attentats ist.

Zu dem Bombenattentat in Sofia wird noch gemeldet: Es wurde eine große Anzahl Verhaftungen vorgenommen. U. a. wurden drei Personen festgenommen, von denen die Geheimpolizei weiß, daß sie in der serbischen Gesandtschaft verkehren. Ein politisches Attentat scheint indessen nicht vorzuliegen, eher ein anarchistisches. Jedenfalls wird der Kriegszustand, der bisher problematisch gehandhabt wurde, verschärft.

* * *

Grosser Februar-

Schuh-Verkauf!

Trotz der bedeutend steigenden Lederpreise habe enorme Mengen Schuhwaren **besonders billig** eingekauft und ist es für jedermann eine Kaufgelegenheit **allerersten Ranges,** den Bedarf — selbst wenn solcher momentan nicht vorliegt — auf längere Zeit zu decken, da infolge des Krieges ein weiteres Steigen der Lederpreise unausbleiblich ist.

Eine Auswahl von weit über **45000 Paare** Herren-, Damenstiefel, Kinderstiefel, Hausschuhe aller Art, Arbeits-Schuhe und Stiefel etc., von den einfachsten bis zu den besten Qualitäten im Verkaufswerte von über **¼ Million Mark** sind in den Verkauf gestellt.

Einige Preis-Angebote:

Ueberzeugen Sie sich von meinen enorm billigen Extra-Angeboten!

Gratis-Bon! Beim Einkauf von 5 Mk. an erhält jeder Käufer 3 Dosen Schuh-Creme umsonst! Kamener Zeitung

Ausschneiden, mitbringen!

Damen-Halbschuhe, alle Grössen, schwarz u. braun, nur 6.75, 5.95, 5.25, 4.95 u. **4.50**
Hausschuhe, alle Grössen vorrätig nur 1.25, 1.10, 95, 85 und **75** Pf.
Kamelhaarstoffschuhe 2.25, 1.90, 1.50, 1.25, 95, 85, 75, 65 und **55** Pf.
Pantoffel 1.10, 95, 80, 70, 65, 55 und **45** Pf.
Kinderschuhe 95, 85, 75, 65 und **50** Pf.
Schlappen, alle Grössen vorrätig 1.25, 95, 85, 75, 60 und **30** Pf.
Schaftstiefel 12.50, 10.50 und **9.50**
Arbeitsschuhe, mit und ohne Beschlag 8.50, 7.50, 6.95 und **5.95**

Ausschneiden, mitbringen!

Versand nach auswärts per Nachnahme Angabe der Grösse genügt. Umtausch jederzeit bereitwilligst. Kamener Zeitung

Extra starke Schulstiefel

22/24	25/26	27/30	31/35
2.25	2.45	3.25	3.75

3500 Paar Herren-Stiefel

Posten I	alle Grössen z. Selbstaussuchen	4.95
Posten II	alle Grössen z. Selbstaussuchen	5.75
Posten III	alle Grössen z. Selbstaussuchen	6.45
Posten IV	alle Grössen, hochm. Form 9.50, 8.75, 8.50, 7.95, 7.50 u.	6.95

4200 Paar Damen-Stiefel

Posten I	4.95
Posten II	5.50
Posten III	5.95
Posten IV	6.75

9800 Paar Kinder-Stiefel

Posten I	versch. Formen	50 Pf.
Posten II	div. Ausführung.	65 Pf.
Posten III	schwarz u. braun	95 Pf.
Posten IV	m. u. ohne Lackkappe	1.25
Posten V	diverse Grössen	1.65
Posten VI	4.25, 3.25, 2.95, 2.25	1.95

Auf Extratischen ausgelegt: **Einzelpaare, Restpaare, Musterpaare für Damen, Herren u. Kinder zu Spottpreisen! Nur solange Vorrat reicht!**

An Wiederverkäufer wird von diesen Posten nichts abgegeben!

176

Schuhhäuser

Das muss man sehen

54 Westenhellweg gegenüber Dortmund 103 Westenhellweg gegenüber Blumenrath 103



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute morgen 8½ Uhr, nach langem mit grosser Geduld ertragenen Leiden, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, den

Maschinist

Ludwig Kalle

im Alter von 58½ Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten: 229

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westick (Husenerstr. 2), Heeren, Methler, Hamm, d. 15. Febr. 1915.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 18. Febr. um 3 Uhr zu Methler statt.

Fürs Vaterland gabst du dein Blut,
Warst noch so jung und warst so gut,
Für uns starbst du zu früh,
Wer dich gekannt, vergisst dich nie.
Du ruhst nun schon in fremder Erde
Und furchtbar, ach ist unser Schmerz.
Das wir dich nicht mehr sehen werden,
Das ist zu hart fürs Eltern- u. fürs Geschwisterherz.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 6. Febr. unser innigstgeliebter guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter, Neffe und Enkel, der

Füsilier

Heinrich Hellmich

Füsilier-Regt. Nr. 39, 12. Komp.

im blühenden Alter von 20½ Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oberaden, Metz, Frankreich, Bergkamen, Bochum, Weddinghofen, Dortmund, Westick, Bönen, Königsborn, Overberge und Methler, den 13. Februar 1915. 225

Bekanntmachung.

Die im Landkreise Hamm wohnenden unausgebildeten Landsturmpflichtigen, welche in den Jahren 1883 bis einschließlich 1879 geboren sind haben sich wie folgt zur Musterung zu gestellen.

Es haben zu erscheinen:

Freitag, den 19. Februar, vormittags 7¼ Uhr, im Lokale des Wirts F. Hausemann, hier, Weststraße, die Landsturmpflichtigen der Stadt Kamen der Jahrgänge 1879 und 1880,

Samstag, den 20. Februar, vormittags 7¼ Uhr, in demselben Lokale, die Landsturmpflichtigen der Stadt Kamen der Jahrgänge 1881, 1882 und 1883.

Sämtliche im Stadtbezirk Kamen wohnenden unausgebildeten Landsturmpflichtigen, die einem der vorbezeichneten Jahrgänge angehören, werden hierdurch aufgefordert, bei Vermeidung strenger Bestrafung an dem für sie in Betracht kommenden Tage pünktlich und in sanberem Zustand sich der Ersatzkommission zu stellen. Es wird hiermit noch besonders darauf hingewiesen, daß auch eine unabsichtliche Unterlassung der Anmeldung zur Landsturmrolle sowie unentschuldigtes Fehlen beim Musterungsgeschäft ausschließlich durch schwere kriegsgerichtliche Freiheitsstrafen geahndet wird. Jeder zur Vorstellung gelangende Landsturmpflichtige muß unbedingt im Besitze eines Landsturmscheines sein. Dieser ist im Musterungslokal vorzulegen. Gesuchen um vorläufige Zurückstellungen kann nur in den dringendsten Fällen entsprochen werden. Diese Anträge sind, ebenso wie etwaige **Unabkömmlichkeitsbescheinigungen** vor dem Musterungstermin dem Herrn Civil-Vorsitzenden der Ersatz-Kommission des Aushebungsbezirks Hamm-Land in Hamm einzureichen oder spätestens im Termin selbst vorzulegen. Die Prüfung erfolgt im Anschluß an die Musterung des Reklamierten.

Kamen, den 13. Februar 1915.

Der Bürgermeister:
J. V.
Mertin, Stadtrat.

Evang. Arbeiter-Verein Kamen.

Zur Beerdigung des Mitgliedes

Aug. Engels

versammeln sich die Mitglieder am **Donnerstag nachmittag 3 Uhr** im Vereinslokale.

231 **Der Vorstand.**

Kraft- u. Nähr-Lebertran- Emulsion 2317

1 Fl. *M.* 2.00, 2 Fl. *M.* 3.00.
Drogerie H. P. Thiel,
Kamen, Oststr. 21. Fernr. 180.

Aerzte und Professoren empfehlen als hervorragend gutes Mittel bei

Husten,

Heiserkeit, rauhem Hals, Erkältung stündlich 1 bis 2 **Altbuchhorster Mineral-Pastillen** (in Rollen à 35, 50 und 85 Pf.). In hartnäckigen und veralteten Fällen **außerdem** täglich **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Fl 65 u. 95 Pf.), mit heißer Milch gemischt, trinken. Diese rein natürliche Kur wirkt außerordentlich wohltuend, schleimlösend, beruhigend und gleichzeitig kräftigend. Echt in **Kamen u. Bergkamen: H. Jacobi,** Drogerie. 2054



Heute nachmittag 1½ Uhr verschied sanft und gottergeben nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, und Urgrossvater, der

Maurermeister

August Engels

im Alter von 83 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Dortmund, Heeren, d. 15. Febr. 1915.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 18. Februar, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, Schützenstr. 102, aus statt. 234

Bekanntmachung.

Für das Jahr 1915 besteht der **Sparkassenvorstand** aus folgenden Herren:

1. Stadtrat u. Kaufmann Wilhelm Mertin, Vorsitzender.
2. Rentner und Stadtverordneter Karl Bohwinkel, stellvertretender Vorsitzender.
3. Schuhmachermeister Wilhelm Betzler.
4. Ziegeleibesitzer August Möllenhoff.

Als Stellvertreter amtieren die Herren:

1. Kaufmann Otto Marcus,
2. Rektor a. D. August Siegler,
3. Kaufmann Friedrich Wilhelm Heineke.

Kamen, den 13. Februar 1915.

230 **Der Magistrat:** Mertin.

Kartoffelankauf!

Laut Beschluß der städtischen Behörden sollen von der Stadt Kartoffeln angekauft werden.

Diejenigen Mitbürger unserer Stadt, welche Kartoffeln haben wollen, werden hiermit aufgefordert, ihren Bedarf bei den Mitgliedern der unterzeichneten Kommission für Einkauf von Lebensmitteln bis spätestens den 20. Febr. anzugeben.

E. A. Hofius, E. Gerdts, K. Langstadt, J. Lifmann, E. Ostermann, H. P. Thiel. 228



Eine junge **Ziege** billig zu verkaufen.
226 **Unnaerstr. 160.**

Guterhalt. Kinderbett mit doppelter Matratze billig zu verkaufen. 206
Unnaerstr. 142.

Bekanntmachung.

Die im **Landkreise Hamm** wohnenden unausgebildeten **Landsturmpflichtigen, welche in den Jahren 1883 bis einschließlich 1879 geboren sind,** haben sich wie folgt zur Musterung zu gestellen.

Es haben zu erscheinen:

Donnerstag, den 18. Februar, vorm. 7½ Uhr, im Lokale des Wirts Hötte in Hamm, Norderstraße 3, die Landsturmpflichtigen der zum Amte Pelkum gehörenden Gemeinden Altenbögge, Bönen, Herringen, Nordbögge, Osterbönen, Pelkum, Sandbochum, Weetfeld, Westerbönen und Wiescherhöfen, sämtlicher fünf Jahrgänge.

Freitag, den 19. Februar, vorm. 7¼ Uhr, im Lokale des Wirts F. Hausemann in Kamen, Weststraße,

a) die Landsturmpflichtigen der zum Amte Pelkum gehörenden Gemeinden Bergkamen, Derne, Heil, Lerche, Overberge, Rottum und Rünthe sämtlicher fünf Jahrgänge,
b) die Landsturmpflichtigen der Stadt Kamen der Jahrgänge 1879 und 1880.

Samstag, den 20. Febr., vormittags 7¼ Uhr, in demselben Lokale,

a) die Landsturmpflichtigen der Stadt Kamen der Jahrgänge 1881, 1882 und 1883,
b) die Landsturmpflichtigen der zum Amte Unna-Kamen gehörenden Gemeinden Heeren-Werve, Methler, Niederaden, Oberaden, Südkamen, Wassercourl, Weddinghofen und Westick sämtlicher fünf Jahrgänge.

Unter Bezugnahme auf § 103, Ziffer 5, Absatz 1 der W.-O. werden sämtliche im Landkreise Hamm wohnende und einem der vorgenannten Jahrgänge angehörende unausgebildete Landsturmpflichtige aufgefordert, bei Vermeidung strenger Bestrafung an dem für sie in Betracht kommenden Tage pünktlich und in sauberem Zustand sich der Ersatzkomission zu stellen.

Jede Störung des Musterungsgeschäfts durch Trunkenheit, ruhestörenden Lärm usw. wird unnachsichtlich bestraft.

Gesuchen um vorläufige Zurückstellungen kann nur in den dringendsten Fällen entsprochen werden.

Diese Anträge sind, ebenso wie etwaige Unabkömmlichkeitsbescheinigungen vor dem Musterungstermin dem unterzeichneten Zivilvorsitzenden einzureichen oder spätestens im Termin selbst vorzulegen. Die Prüfung erfolgt im Anschluß an die Musterung des Reklamierten.

Die zur Vorstellung gelangenden Leute müssen, wie ich ausdrücklich hervorhebe, unbedingt im Besitze eines Landsturmscheines sein, welcher im Musterungslokal vorzulegen ist.

Wie mir bekannt geworden, ist der allerhöchste Erlaß vom 15. August 1914, den Aufruf des Landsturms betr., in völlig unverständlicher Weise von einzelnen dahin aufgefaßt worden, daß Angehörige des Landsturms ohne Waffen der Anmeldepflicht zur Landsturmrolle nicht unterworfen seien.

Da diese nach dem klaren Wortlaut des Erlasses grundfalsche Auffassung geeignet ist, für die Betreffenden schwere Strafen nach sich zu ziehen, bemerke ich ausdrücklich, daß jeder dem Landsturm überwiesene oder aus der Ersatzreserve hierzu übergetretene Mann zur Anmeldung verpflichtet ist.

Die Herren Bürgermeister, Amtmänner und Gemeindevorsteher wollen für die sofortige Verbreitung der vorstehenden Bekanntmachung Sorge tragen.

Hamm, den 12. Februar 1915.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Hamm Land:
J. V.: Voigts.

Zu Aschermittwoch

empfehlen wir: 232

la. Bratschellfisch	Pfund	25 Pf.
la. Angelschellfisch	Pfund	50 Pf.
la. Mittelcabliau	Pfund	40 Pf.
la. gew. Stockfisch	Pfund	1.25, 1.10, 95 Pf.

Gebr. Wolff.

Abgeschl. Etage, 6 Zimmer, ganz od. geteilt, spottbillig zu vermieten, pr. sofort od. später.
Gebr. Keil, Kamen,
211 Bahnhofstraße 7.

Wohnung

von 4 Zimmern, Keller, Stallung und Garten, **Hammerstraße 110** gelegen, pr. 1. April cr. preiswert zu vermieten.
Kamen. 205
Fr. Frieling.

„Warm zu empfehlen ist **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** gegen unreine Haut, Mitesser, 107

Pickel,

Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt Dr. W." (In drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50.) Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. 2c.) In Kamen: H. Jacobi u. H. P. Thiel, Drogerien; in Bergkamen: H. Jacobi

---

Bei dem naßkalten Wetter leisten meine

Wärmöfchen

unsern Kriegern vorzügliche Dienste.
Jederzeit versandfähig.
Kamen. 233
Karl Müller.

Geld auf Wechsel

geg. hypothekar. Sicherheit oder Hergabe von Brandstücken sofort zu haben.
217 Schmitz, Dortmund, Sonnenstr. 66.

Evangelisch-lutherische Gemeinde

Mittwoch, den 17. Februar:
Abends 8 Uhr: Kriegsandacht.
Pastor Ewald.

Druck u. Verlag v. C. May in Hörde
Verantwortlicher Redakteur:
J. V.: Otto Böcking.

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.** Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 20 (2. Blatt) Dienstag, den 16. Februar 1915 43. Jahrgang

Allerlei Kriegsbilder.

Eine Prüfung der feindlichen Verluste ergibt, daß sich die zahlenmäßigen Machtverhältnisse der Armeen in den ersten sechs Kriegsmonaten um mehrere Millionen zu Ungunsten unserer Feinde verschoben haben, und daß England trotz seiner Führerrolle im Dreiverband an dessen bisherigen Verlusten in Höhe von 3 600 000 Mann nur mit zwei Prozent, also in ganz verschwindendem Maße, beteiligt ist. Die Zahl der in Deutschland gefangen gehaltenen Russen betrug Ende Januar über 350 000, der dauernde Verlust monatlich also 64 000. In Oesterreich werden 185 000 Russen gefangen gehalten, so daß die Gesamtzahl der gefangenen Russen bis Ende Jan. über 535 000 betrug. Die Zahl der gefallenen Russen beziffert sich auf rund 700 000, die Zahl der Verwundeten übersteigt zwei volle Millionen bei weitem und stellt sich einschließlich der Erkrankten auf etwa zwei und eine halbe Million. Da die 1 844 000 Mann zählende aktive Armee von diesen Verlusten am stärksten betroffen ist, so erhellt, daß der kampfähigste Teil des russischen Heeres im wesentlichen aufgerieben ist. Die Zahl der gefallenen Franzosen betrug Ende Januar mindestens 360 000, die der verwundeten ist auf 1 260 000 zu veranschlagen, die Gesamtzahl der gefangenen Franzosen im ersten Kriegs-Halbjahr stellt sich auf 240 000. Der belgische Gesamtverlust an Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen ist auf etwa 130 000 einzuschätzen. Den englischen Gesamtverlust berechnet die „Voss. Ztg." anscheinend zu niedrig, wenn sie ihn mit 70 000 angibt, da neulich erst von einem Verlust von 104 000 Engländern die Rede war. Auch die deutschen Verluste sind, wie sich aus den Verlustlisten des Reichsanzeigers ergibt, bedeutend, erreichen jedoch nicht entfernt die unserer Feinde. Und dann gereicht uns ein Umstand noch zu besonderem Vorteil. Von unseren Verwundeten werden 73 bis 75 Prozent wieder feldienstfähig; bei unseren Feinden ist dieser Prozentsatz geringer und beträgt bei den Russen noch nicht 50 Prozent.

Kriegssitzung des deutschen Städtetages.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages hielt im Berliner Rathaus eine Sitzung ab, um die großen Kriegsaufgaben der Gemeinden zu beraten. Es wurde u. a. folgender Beschluß gefaßt: Die den Kommunalverbänden durch die Bundesratsverordnung vom 25. Januar über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl gestellte Aufgabe kann nur nach dem Bestehen einer genauen Kontrolle (Karten, Marken oder sonstige Ausweise) gelöst werden. Einer Abstufung der Brotmenge besonders nach Einkommen oder Arbeitsart ist zu widerraten. Die Einführung eines Einheitsbrotes ist erforderlich. Das ganze System ist nur möglich, wenn die Angehörigen der bewaffneten Macht von der Heeresverwaltung selbst verpflegt werden.

Steuer-Erhöhungen.

Die Anforderungen, die der Krieg an die Gemeinden gestellt hat, haben die natürliche Folge, daß die Steuern anziehen. In Groß-Berlin sind die Beratungen der Haushaltspläne für das kommende Rechnungsjahr abgeschlossen und der Magistrat von Charlottenburg hat bereits eine Erhöhung des Staatssteuerzuschlages von 110 auf 140 v. H. vorgeschlagen. Die anderen Steuern sollen in unveränderter Höhe gefordert werden. Auch die übrigen Gemeinden Groß-Berlins werden sich dem Vorgehen der Stadt Charlottenburg anschließen.

Die „Räumung" des elsässischen Operationsgebietes.

Im elsässischen Operationsgebiet ist der Termin abgelaufen, an welchem die Angehörigen neutraler Staaten das Operationsgebiet zu verlassen hatten. Die Angehörigen der Schweiz wurden mit weitgehendster Rücksicht behandelt. Geschäftsleute, die diesem Staate angehören und sich schon lange im Elsaß aufhalten, wurden unbehelligt gelassen. Auch gegen die Angehörigen der anderen neutralen Staaten wurde mit weitgehendster Rücksicht vorgegangen.

Die Vaterlandsliebe der Deutschen

dürfte viele in Amerika weilende Deutsche in Ungelegenheiten bringen. Sie hatten sich von verschiedenen, noch nicht ermittelten Stellen Reisepässe verschafft, die sie dann jungen Deutschen, besonders Offizieren, übergaben, um es ihnen zu ermöglichen, nach Deutschland und zur Front zu kommen. Meistens waren es von der amerikanischen Regierung ausgestellte und ganz echte Pässe, nur das diejenigen, welche davon Gebrauch machten, nicht die rechtmäßigen Besitzer waren. Infolge dieser und anderer Paßgeschichten hat die amerikanische Regierung weitgehende Vorsichtsmaßregeln getroffen, u. a. muß auf jedem Paß jetzt die Photographie des rechtmäßigen Besitzers sein. Das Vorgehen Amerikas mag an sich ganz berechtigt sein, steht aber in schreiendem Gegensatz zu der Behandlungsweise der englischen Interessen, die mit einer Zuvorkommenheit ohnegleichen berücksichtigt werden. Es ist z. B. eine feststehende Tatsache, daß von den englischen Freiwilligen in Amerika, die oft eine dunkle Vergangenheit hinter sich haben und sich hüten müssen, mit Behörden etwas zu tun zu bekommen, keine Reisepässe verlangt werden. Diese dunklen Persönlichkeiten gehen einfach in ein in einer amerikanischen Stadt gelegenes Werbebureau, lassen sich als englische Soldaten einschreiben und fahren auf diese Weise ohne Paßrevision an Bord englischer Schiffe nach England hinüber. Einen offenkundigeren Beweis für Amerikas doppelzüngige Neutralität kann es nicht geben!

Die französische Sozialdemokratie und der Krieg.

Die „Humanitee" veröffentlicht den Sitzungsbericht der Nationalkonferenz der französischen Sozialistenpartei am 7. Februar, in welcher die Vertreter der französischen Sozialisten die Haltung der sozialistischen Partei seit dem Kriegsausbruch billigten. Der Minister Jules Guesde führte in einer Rede aus, Frankreich bekämpfe nicht das deutsche Volk, sondern nur den Militarismus und sei bereit, dem deutschen Volk die Hand zu bieten (wie großmütig!), sobald es sich vom Militarismus lossage. Gustave Hervee entgegnete, der Friede sei den Sozialisten nur annehmbar, wenn der preußische Militarismus vernichtet sei, und erklärte: Jetzt, wo 500 000 der Unsrigen starben, wollen wir, daß das Opfer zu etwas nütze ist und zur Befreiung der Völker und zum Triumph des Nationalitätsprinzips beiträgt. Sembat erklärte, die französischen Sozialisten hätten ihre Pflicht als Patrioten getan und wollten jetzt einen Frieden, der die allgemeine Abrüstung, die internationale Kontrolle über die Waffenfabrikation und die obligatorische Einführung von Schiedsgerichten in allen Konflikten festsetze. Die Nationalkonferenz beschloß endlich, vier Vertreter zum Londoner Sozialistenkongreß zu entsenden.

Die Anwesenheit des Kaisers in Czenstochau.

hatte der alten Klosterstadt ein neues Gepränge gegeben. Vom Bahnhof bis zum Marien-Kloster stand ein Landsturmbataillon Spalier, an das sich in den Vorhöfen bis zum Hauptportal eine Kompagnie eines anderen Landsturmbataillons als Fackelträger anschloß. Der berüchtigte polnische Schmutz war von einer Schneedecke gnädig zugedeckt worden. Nachdem der Kaiser, der im Hofzug eingetroffen war, mittels Sonderzug die Fahrt nach der Front fortgesetzt hatte, kehrte er am Abend nach Czenstochau zurück, wo in den gelbgestrichenen Kraftwagen die Fahrt zum Kloster begann. Der Weg führte verschiedentlich an russischen Denkmälern, darunter auch dem schönen Denkmal Alexanders des Zweiten, vorbei. Die Magnesiafackeln leuchteten dem siegreichen Kaiser den Weg. Der Prior des Klosters empfing den hohen Gast der über eine Stunde lang in den altehrwürdigen Räumen des Klosters umherwanderte und zum Abschied dem Opferstock 10 000 Mk. überwies. In heiterster Laune über das, was er in der Front gesehen hatte, wurde die Rückfahrt angetreten.

Die Erstürmung des Kastelikorch,

die mit einer vollständigen russischen Niederlage endete, hat den Russen wieder ungeheure Opfer an Toten und Verwundeten gekostet, während die siegreichen Oesterreicher trotz ihres wilden Draufgehens nur verhältnismäßig geringe Verluste hatten. In furchtbarer Uebermacht waren verschiedene russische Abteilungen durch die verschneiten Karpathenabhänge am Duklapaß vorgedrungen. Aber bei der Ortschaft Lipna sperrte ein österreichischer Hauptmann mit nur fünfzig Mann das Tal und schnitt ihnen dadurch den Rückweg ab. Als die Russen trotzdem durchzubrechen versuchten, eröffneten die Fünfzig ein wahnsinniges Schnellfeuer, das durch Maschinengewehre und zwei Minenwerfer unterstützt wurde. Zu Haufen lagen die Russen in dem tiefen Schnee übereinander, der Engpaß war plötzlich zur furchtbarsten Festung geworden. An einer anderen Stelle hatten inzwischen zwei österreich-ungarische Kompagnien in viermaligem Gegenangriff die russischen Stellungen gestürmt, das Dorf Bzarna erobert und bis zum Abend dreizehnhundert Gefangene gemacht, während anderthalb Tausend Tote und Schwerverwundete das Schlachtfeld bedeckten. Tagelang hintereinander versuchten die Russen ihre Ueberrumpelungsversuche. Des Nachts mußten sie in dem Kastelikorch genannten Waldberg im Schneesturm, Frost und tiefem Schnee auf dem Bauche liegend ausharren, dabei waren sie seit drei Tagen ohne warmes Essen. Des Morgens waren die meisten erfroren. Als dann endlich der russische Sturmangriff beginnen sollte, mußten die Ueberlebenden mit den Armen schaufelnd bis an die Brust im Schnee waten. Die völlig erschöpften Menschen verfingen sich zu hunderten in den Stacheldrähten, die infolge des Schnees unsichtbar waren und wurden abgeschossen. Die österreichischen Maschinengewehre konnten ohne Zielnehmen ihre blutige Arbeit verrichten. Gleichzeitig entspann sich ein erbitterter Nahkampf mit Bajonett und Kolben. Zerbrochene Gewehrschäfte und umherliegende Uniformfetzen zeugten von der Wut des Kampfes. Die Steirer hatten hier ihren Ehrentag. Ungeheuer groß waren die russischen Verluste. Von der 48. sibirischen Truppendivision blieben kaum 600 Mann übrig. Auch die russische Artillerie schmolz entsetzlich zusammen. Nicht nur die Bedienungsmannschaften waren sämtlich abgeschossen, die gesamten Batterien selbst waren für alle Zeit unbrauchbar geworden. Die russische Offensive am Duklapaß war also vollkommen gescheitert.

Der Kampf um ein feindliches Maschinengewehr.

das bei den Kämpfen gegen die russischen Stellungen vor Warschau einen tausendfachen Tod in unsere Reihen spie, war der Anfang einer großen Niederlage für ein ganzes russisches Korps. Ein junger deutscher Offizier, der sich mit seinem Unteroffizier durch ein Zeichen verständigt hatte, drang angeachtet der rechts und links fallenden Kameraden vor, aus seinem Armeerevolver einen Mann der Besatzung nach dem andern niederschießend. Auch sein Unteroffizier hatte sich durch einen Haufen russischer Infanterie durchgearbeitet, bis er das Maschinengewehr erreicht hatte. Schon wähnten sie sich im Besitz des Feuerschlundes, als in dem Laufgraben, der geradeswegs auf das Maschinengewehr zuführt, die feindlichen Reserven heranstürmen. Ein blitzschneller Gedanke durchzuckt sein Hirn. Ein langer Satz zu dem Maschinengewehr, es ist geladen, eine ganze Gurte hängt aus dem Verschluß heraus. Im Augenblick ist das Stativ umgekehrt, der Lauf in den Graben auf die Feinde gerichtet. Ein Druck auf das Züngel und die folgsame Maschine beginnt zu rattern, schleudert ihre todbringenden Geschosse in rascher Folge auf ihre eigenen Meister; wie die Fliegen fallen sie im Laufgraben, reihenweise von dem Geschoßhagel niedergemäht. Ein einziger Schuß streckt immer fünf, sechs Mann nieder. Die Gurte ist zu Ende, aber auch die Feinde sind am Ende ihres Mutes und ihrer Angriffslust. In wilder Flucht wendet sich, was noch gesunde Beine hat, zum Laufen, Waffen und Ausrüstung in Todesangst von sich werfend, und die wahnsinnige Flucht wird zur allgemeinen Verwirrung und reißt das russische Heer mit sich fort. Ein Angstschrei geht durch ihre Reihen: der Teufel selbst kämpft gegen uns!

Wie es gemacht wird.

Bei einer Gerichtsverhandlung in Schweden gegen einen russischen Spion kamen unglaubliche Dinge zur Sprache. Der saubere Spion erzählte mit zynischem Behagen, wie die Geheimpolizei in Rußland und im Auslande arbeitet, wie ihr Spionagesystem funktioniert, wie die Spione und deren Helfershelfer die lügenhaftesten Geschichten erfinden, um sich Geld zu verschaffen, und wie sie einander ausspionieren. Er bekannte auch, daß fast alle Spione gute Freunde der russischen Militärattachees seien, so daß es klar ersichtlich sei, daß diese die Gastfreundschaft der fremden Länder mit den schmutzigsten Spionagediensten vergälten.

Deutsche vor dem russischen Feldkriegsgericht.

In Riga wurden nach Meldungen Petersburger Blätter fünf Reichsdeutsche, drei Frauen und zwei Männer, da sie nach Ablauf einer ihnen gewährten Frist die Stadt nicht verlassen hatten, auf Anordnung der Militärbehörden dem Feldkriegsgericht überwiesen, was gleichbedeutend mit der Verurteilung zum Tode ist. — In Libau untersagte der Gouverneur den Straßenbahnverkehr von 9 Uhr abends bis Sonnenaufgang aus Furcht vor deutschen Fliegerangriffen.

Die englischen Verluste

sind nach den jüngsten Darlegungen des Premierministers Asquith doch größer, als vielfach angenommen wurde, und zwar namentlich deshalb, weil noch nicht 60 Prozent (bei uns 75) der britischen Verwundeten gesund und für den Kriegsdienst wieder hergestellt werden. Die „Kreuz-Ztg." schätzt den dauernden Gesamtverlust der Engländer danach auf mehr als 370 000 Mann und meint, die Einforderung frischer englischer Soldaten durch die Franzosen erscheine dadurch in einem neuen Lichte.

Japans Forderungen an China.

Einem Pekinger Telegramm der „Times" zufolge fordert Japan von China, daß kein Teil der chinesischen Küste und keine chinesische Insel einer fremden Macht abgetreten oder verpachtet werde. Japan verlangt ferner die Uebertragung der Bergwerksrechte in der Ostmongolei, wo keine Eisenbahn ohne Zustimmung Japans gebaut werden dürfe, ferner die Verlängerung der Pachtfrist für Port Arthur und der Konzession für den Bau der Bahnen Schantung—Mukden und Kirin—Changchung auf 99 Jahre. Die Japaner sollen das Recht haben, in der östlichen Mongolei und der südlichen Mandschurei Land zu erwerben und Landwirtschaft zu treiben. Japan verlangt ferner die Uebertragung der deutschen Privilegien in Schantung auf Japan und die Konzession für den Bau einer Bahn am Tschifu oder Lungkau nach Weitsien. China soll den andern Mächten ohne Zustimmung Japans in Fukien nicht Bergwerksbetriebe oder den Bau einer Bahn oder eines Hafens gestatten. Japan fordert ferner die gemeinsame Kontrolle mit China über die Eisenbergwerke in Nan-Yang, über das Eisenbergwerk in Taveh und über die Kohlenzechen von Pingsiang im Jangtse-Tal. China soll den Angehörigen anderer Nationen keine Bergwerksrechte gewähren, die geeignet seien, diese Unternehmungen zu beeinträchtigen. Die „Times" erfährt, daß diese Forderungen im letzten Monat England, Frankreich, Rußland und den Ver. Staaten mitgeteilt worden seien.

Die Ermordung eines Deutschen in Indochina.

Nach einer Havasmeldung ist in Saigon in Indochina ein deutscher Konsulatsbeamter namens Kurth, der vom Kriegsgericht wegen antifranzösischer Propaganda verurteilt worden war, am 7. Februar erschossen worden. Im amtlichen deutschen Konsulatsverzeichnis ist ein Beamter namens Kurth nicht aufgeführt. Durch Erkundigung an zuständiger Stelle hat der Berliner Vertreter der „Köln. Ztg." festgestellt, daß ein Beamter dieses Namens sich nicht im deutschen Konsulatsdienst befindet. Unter diesen Umständen ist die Richtigkeit dieser Meldung immerhin Zweifeln unterworfen, wenn auch die Möglichkeit besteht, daß eine Namensverwechslung vorliegt.

Die Ermordung der beiden Deutschen Fikke und Gründler in Casablanca

hat, wie zu erwarten war, das Einschreiten unseres Auswärtigen Amtes zur Folge gehabt. Da eine Bestätigung des vollzogenen Todesurteils von der französischen Regierung noch nicht eingelaufen ist, hat die deutsche Regierung durch die amerikanische Regierung die Vorlegung der Urteile gefordert. In einem Beileidsschreiben des Auswärtigen Amtes an die in Graudenz lebende Witwe des erschossenen Gründlers wird die Versicherung ausgesprochen, daß die Kaiserliche Regierung den wärmsten Anteil an dem Geschick der beiden Ermordeten nehme, die als Pioniere deutscher Kultur in Marokko ebenso wie der Soldat in der Front ihre Lebensarbeit mit dem Tode besiegelt hätten. Die Frage der Sühne für diese furchtbare Tat würde energisch in die Hand genommen werden, könne aber naturgemäß erst später ihre Erledigung finden.

Der Austausch invalider Kriegsgefangener,

die also für eine Kriegsverwendbarkeit nicht mehr in Frage kommen, verzögert sich immer noch infolge der ablehnenden Haltung der französischen Regierung. Von deutscher Seite werden alle kriegsgefangenen Franzosen, die für den Schwerverwundeten-Austausch in Frage kommen, in Konstanz vereinigt. Die für den späteren Abschub bestimmten englischen Kriegsgefangenen werden in Lingen an der holländischen Grenze bezw. Lüttich versammelt. Es fehlt also nur noch die zusagende Antwort der feindlichen Regierungen.

Eine niederträchtige englische Lüge weist die „Nordd. Allg. Ztg." zurück, indem sie die Behauptung, daß die Deutschen den verwundeten Engländern keine Pflege angedeihen lassen, als gehässige Tatsachenverdrängung feststellt.

Die Treffsicherheit der modernen Artillerie.

(T. U.) „Daily Mail" meldet aus Nordfrankreich. Die Kämpfe um La Bassee zeichnen sich zur Zeit durch die Treffsicherheit der schweren Artillerie aus. Beide Seiten feuern fast ausschließlich nach Landkarten und in

manchen Fällen hat ein schweres Geschütz ein Ziel so klein wie ein Heuschober beim ersten Schuß getroffen, während die Kanone sechs bis sieben Meilen entfernt stand. Südlich Ypern und Permyse sind die Deutschen sehr geschickt gewesen. Es gelang ihnen in der Finsternis eine große Kanone vorwärts zu bringen, sie zu verstecken und in Stellung zu bringen. Die Engländer haben in dieser Beziehung von den Deutschen zu lernen. Der Dauerregen hat viele Laufgräben unbewohnbar gemacht.

Westfalen u. Rheinland.

Stadtverordnetensitzung.

§ **Kamen,** 16. Febr. Die Samstag nachmittag im Sitzungssaale des Rathauses abgehaltene Stadtverordneten-Versammlung war von 13 Mitgliedern unter dem Vorsitz des stellvertretenden Stadtverordneten-Vorstehers Herrn Hosius besucht, während der Magistrat durch die Herren Rentner Mertin, Rentner Mönninghoff und Bergrat Funcke vertreten war.

Die Beschaffung von Lebensmitteln

verschiedener Art bildete den ersten Punkt der Beratung. Durch Verfügung des Landratsamts ist auf die Verordnung des Bundesrats vom 25. Januar hingewiesen, die den Städten mit über 5000 Einwohnern zur Pflicht macht, die verschiedensten Lebensmittel anzukaufen. Von der seinerzeit eingesetzten Lebensmittel-Einkaufskommission sind bisher angekauft worden: 61 Ballen Reis, 25 Ztr. Graupen, 7 Zentner Stockfisch, 10 Faß amerikanisches Schmalz, 70 Zentner westfälischen Speck, 60 Zentner Erbsen, 16 Zentner Feldbohnen und 20 Zentner weiße Bohnen. Insgesamt ist für diese Waren der Betrag von 21 000 Mk. aufgewendet worden, und der Magistrat hat die Einkäufe gut geheißen. Zur Aufbewahrung der Fettwaren sind die Kühlzellen im Schlachthofe zur Verfügung gestellt worden. Da der Kommission seinerzeit anheimgegeben, Waren bis zum Betrage von 35 000 Mk. anzukaufen, so ist noch ein Bestand von 14 000 Mk. vorhanden; Herr Hosius regt daher den Ankauf von Kartoffeln an, da schon jetzt auf diesem Gebiete eine lebhafte Nachfrage herrsche. Da sich die Händler im vergangenen Herbst unter Berücksichtigung der Verhältnisse nur sehr wenig oder gar nicht mit Lagerbeständen versehen haben, so ist recht bald ein Notstand in der Kartoffelversorgung unserer Bürgerschaft zu erwarten, und die Stadt hält es für ihre Pflicht, hier helfend einzugreifen. Herr Hosius hat sich bereits mit Großhändlern in Verbindung gesetzt, die Kartoffeln zum Preise von 4,05 und 4,10 Mk. pro Zentner offerieren, und um Zusendung von Proben an den Magistrat der Stadt Kamen ersucht. Herr Bergrat Funcke weist darauf hin, daß die Gewerkschaft für ihre Bergarbeiter auch im kommenden Frühjahr wieder die Versorgung mit Kartoffeln übernehme. Es würde sich daher empfehlen, den Bedarf vorher feststellen zu lassen, da man sonst durch Lagerung leicht größere Verluste erleiden könne. Redner macht noch auf die in diesen Tagen in Dortmund stattfindenden Vorträge über Ernährungsfragen aufmerksam, deren Besuch zu empfehlen sein dürfte, da beispielsweise auch das Thema der diesjährigen Deckung des Kartoffelbedarfs und die Tätigkeit der Städte auf diesem Gebiete zur Verhandlung steht. Während Herr Hosius die Ansicht vertritt, daß eine große Kartoffelknappheit eintreten werde, sodaß man gut tue, 20 Doppelwaggon zu bestellen, die leicht im Keller des Amtsgerichts gelagert werden können, geht die Meinung der Majorität dahin, nicht mehr Kartoffeln zu bestellen, als verlangt werden. Es soll ein Aufruf an die Bürgerschaft ergehen, den Bedarf an Kartoffeln anzumelden; die Kommission zur Beschaffung von Lebensmitteln wird ermächtigt, die erforderlichen Schritte einzuleiten.

Um die Kriegsunterstützung der Familien, deren Ernährer im Felde steht, in dem bisherigen Maße fortsetzen zu können, ist die

Aufnahme einer weiteren Anleihe

erforderlich. Herr Stadtrentmeister Bohnenkoch hat den Antrag gestellt, nachdem die ersten 100 000 Mk. fast verausgabt sind, einen weiteren Betrag von 100 000 Mk. zu bewilligen. Bisher sind verausgabt worden bis Ende Februar 34 110 Mk. Gemeindezuschuß, 55 255 Mk. Staatszuschuß und 3616 Mk. Mietszuschuß. (Der letztere Betrag wird aus den Mitteln der besonderen Kriegsfürsorge privater Stiftung bestritten). Es handelt sich hierbei meist um durchlaufende Ausgaben, die später wieder als Einnahme erscheinen, da man ja den Staatszuschuß zurückerhält, wie auch die 35 000 Mk. für Lebensmittel wieder eingehen. Das Kollegium stimmt dem Antrage einstimmig zu; die Anleihe soll bei der hiesigen Sparkasse untergebracht werden. Für die Lagerung der Kolonialwaren 2c. hat die hiesige Zechenverwaltung einen bestens geeigneten Raum zur Verfügung gestellt; die Waren sollen gegen Diebstahl 2c. versichert werden.

Der Uebernahme von Miete auf die Stadtkasse für einen einberufenen Gasarbeiter stimmte das Kollegium zu, lehnte dagegen einstimmig die Bewilligung von Mitteln für Erdanfuhren ab. Bekanntlich ist man zur Zeit mit Kabelverlegungsarbeiten innerhalb unserer Stadt beschäftigt und der Tiefbauunternehmer Freise hat sich erboten, das überschüssige Erdreich, ca. 356 Kubikmeter in das Mersch zur Anfüllung zu fahren. Er verlangte dafür zunächst bei einem Preise von 84 Pfg. pro Kubikmeter einen Betrag von 299 Mk., der sich um 40 Mk. ermäßigte, die ein Anlieger dazu beitragen wollte. In der Verwaltung unserer Stadt hat man zunächst geglaubt, der Unternehmer würde froh sein, eine Abladestätte für die Erde zu bekommen; in der Verhandlung ermäßigte dann Freise seine Forderung von 299 auf 160 Mk. Im Kollegium herrschte aber keine Meinung für die Bewilligung dieser Summe, die für die erforderlichen Planierungsarbeiten erforderlich sein sollen. Herr Liffmann ist nur für die Abschüttung des Erdreichs im Mersch, wenn diese völlig kostenlos und zur ganzen Menge erfolgt. Nachdem noch Herr Frieling festgestellt, daß der Unternehmer auch an der Osten-Chaussee die Erde umsonst aufgefahren habe, da er ja von dem Kabelverlegungs-Unternehmer 70 Pfg. pro Kubikmeter erhalte, wird einstimmig beschlossen, daß er nichts erhalten soll.

Der Magistrat hat, nachdem er durch die Landesbank selbst darauf hingewiesen worden ist, beantragt, bei der Aufsichtsbehörde den Antrag auf Stundung der Tilgungssätze für aufgenommene Anleihen für das Kriegsjahr 1915 zu stellen. Es handelt sich dabei um den Betrag von 17 984,36 Mk. und zwar 10 506,81 Mk. bei der Stadtkasse und 7 477,55 Mk. bei der Schulkasse. Das Kollegium stimmte dem Antrage zu, ebenso der Verlängerung der laufenden Nebenhaushaltspläne auf die Dauer eines Jahres, wobei es sich u. a. um die Etats der Armenkasse, der Stipendienfondskasse, der Etats für die höhere Mädchenschule, das Realprogymnasium, die Gasanstalt, das Wasserwerk, die Fortbildungsschule, die Schlachthofanlage usw. handelt.

Die Freigabe eines Grundstücks

an die größere evang. Kirchengemeinde löste eine längere Besprechung aus. Im Grundbuchamt steht das 121 Ruten große Grundstück Flur 25, Parzelle 294 irrtümlich auf den Namen des Rektoratsfonds eingetragen, während nach dem Katasteramt die größere evangelische Kirchengemeinde die Eigentümerin ist. Diese hat auch seit mindestens 50 Jahren schon die Nutznießung gehabt, indem es die Vermietung vorgenommen und die Pacht eingezogen hat. Es ist daher anscheinend übersehen worden, die Ueberschreibung vorzunehmen. Der Herr Vorsteher glaubt, da die Angelegenheit zweifelhaft erscheint, sie zunächst einem Juristen unterbreiten zu sollen, da man doch nicht so leichtherzig sich eines, wenn auch nur scheinbaren, Rechtes begebe. Man ist aber doch schließlich allgemein der Ansicht, daß nichts anderes dabei herauskomme und stimmte der Freigabe zu.

Unter Mitteilungen wird von der Erledigung einer Erinnerung bei Abnahme der Gasanstaltskassen-Rechnung Kenntnis genommen. Nach dem sodann vorgetragenen Betriebsergebnis der Kleinbahn für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1914 betrug die Einnahme aus dem Personenverkehr 45 115,35 Mk., aus Sonstiges 3 720,57 Mk., insgesamt 48 835,92 Mk., der eine Ausgabe von 27 029,09 Mk. gegenübersteht. Es ist daher ein Ueberschuß verblieben von 21 806,83 Mark gegen 26 742,45 Mk. für die gleiche Zeit des Vorjahres. Damit war die Tagesordnung abgewickelt und die Versammlung konnte geschlossen werden, da für eine geheime Beratung nichts vorlag.

*

! **Kamen,** 16. Febr. **(Verschiedenes.)** Die Anlage und Duldung einer Treppe, die infolge ordnungswidrigen Zustandes für die sie benutzenden Personen gefährlich ist, verpflichtet bei einem dadurch verursachten Unfall den Hauseigentümer zum Schadenersatz. Es muß sich aber dabei auch um wirklich erhebliche Mängel der Treppe handeln, nicht um bloße Unbequemlichkeiten, wie ungleichmäßigen Abstand der einzelnen Stufen, die bei gehöriger Aufmerksamkeit für niemand eine Gefahr bieten.

Gold wechselten weiter in der Geschäftsstelle der „Kamener Zeitung" ein: H. Mollmann, Weddinghofen, 70 Mk.; N. N., Methler, 40 Mk.; M. W., Westick, 20 Mk.; G. St., Heeren, 60 Mk.; Reinhard, Kamen, 140 Mk.; Sch., Kamen, 10 Mk.; N. N., Weddinghofen, 130 Mk.; N. N. 30 Mk.; N. N. 10 Mk.; Heitmann, Weddinghofen, 50 Mk.; H. M., Westick, 240 Mk.; Klara Frommeyer, Kamen, 30 Mk.; J. H., Weddinghofen, 10 Mk.; F. K., Oberaden, 10 Mk.; N. N. 20, 10, 20, 10 Mk.; K. O., Oberaden, 60 Mk.; Elfriede Wiemer 60 Mk.; A. B., Overberge, 20 Mk.; S., Kamen, 160 Mk.; B., Kamen, 20 Mk.; N. N., Kamen, 10 Mk.; Schulze-Altenmethler, 30 Mk.; Steinkuhl, Kamen, 10 Mk.; G., Kamen, 10 Mk.; O. M., Kamen, 300 Mk. Bisher insgesamt **18 080 Mark.**

Die Jugendkompagnie unternahm unter Führung des Herrn Polizeikommissars Warschkull am Sonntag eine Marschübung nach Hamm. Die Kompagnie begab sich mit ihrem Trommler- und Pfeiferkorps nach dem Großen Exerzierplatz. In den Abendstunden fand auf dem Bahnhof in Hamm eine Verladeübung statt.

Zeitungssendungen an Angehörige des Feldheeres müssen vielfach bei den Aufgabe-Postanstalten von der Beförderung ausgeschlossen werden, weil sie schwerer als 50 Gramm, aber nicht frankiert sind. Ist außerdem der Absender auf ihnen nicht angegeben, so werden die Sendungen unanbringlich. Empfänger wie Absender wundern sich dann, wo die Sendungen verblieben sind, und schieben den nach ihrer Ansicht eingetretenen Verlust der Feldpost zur Last. Das Publikum wird deshalb im eigensten Interesse ersucht, zu beachten, daß sich im Feldpostbriefverkehr die Portofreiheit nur auf Sendungen bis 50 Gramm erstreckt, daß ein Uebergewicht bei portofreien Briefen nicht zugelassen ist, und daß deshalb alle Briefe über 50 Gramm frankiert werden müssen. Für Briefe über 50 Gramm bis 275 Gramm kostet das Porto 10 Pfg., für noch schwerere Briefe bis 550 Gramm 20 Pfg. Dies gilt auch für Sendungen mit Zeitungen.

In der letzten Sitzung des Bundesrats wurde dem Entwurf von Verordnungen, betreffend die **Höchstpreise für Hafer** usw. die Zustimmung erteilt.

Eine Erhöhung der Blechpreise ist im Gange. Für alle Grobbleche über 5 Millimeter, die in der neuen Konvention vereinigt sind, sollen die Preise um 7½ Mk. erhöht werden. Das würde für die gewöhnlichen Bleche eine Erhöhung des Preises von 120 Mk. auf 127½ Mark bedeuten und für die Qualitätsbleche dementsprechend.

Deutscher Stahlwerksverband.) Der Versand des Stahlwerks-Verbandes betrug nach den endgültigen Ermittlungen im Januar 1915 insgesamt 255,016 To. gegen 268,189 To. im Vormonat und 455,191 To. im Januar 1914. Der Versand ist also um 13,173 To. niedriger als im Dezember und 200,175 To. niedriger als im Januar v. J. Von dem Versand entfallen auf Halbzeug 51,832 To. (45,893 To. bezw. 143,002 To.), auf Eisenbahnmaterial 151,841 To. (167,877 To. bezw. 211,390 To.) und auf Formeisen 51,343 To. (50,419 To. bezw. 100,799 To.).

✠ **Südkamen,** 16. Febr. **Das Eiserne Kreuz** erhielt der Fahnenschmied, Unteroffizier im Husaren-Regiment Nr. 11 Dietrich Düfelshöft von hier.

§ **Oberaden,** 16. Febr. **Auf dem Felde der Ehre gefallen** ist der Füsilier Heinrich Hellmich von hier. Eine Granate setzte dem jungen Leben auf Frankreichs Gefilden ein frühes Ziel.

✠ **Kaiserau,** 16. Febr. **Das Eiserne Kreuz** erhielt der Unteroffizier Heinrich Faust von hier für Tapferkeit vor dem Feinde. Der Ausgezeichnete ist einer der fünf im Felde stehenden Söhne des Invaliden Herrn J. Faust von hier, der selbst schon 1870 im Dienste des Vaterlandes gestanden hat.

Unna, 16. Febr. **(Der Brotverkehr im Kreise Hamm.)** Aeußerst zahlreich aus der ganzen Umgegend besucht war eine Donnerstag nachmittag hier abgehaltene Versammlung. In dieser hielt zunächst der Leiter der Unnaer Landwirtschaftlichen Winterschule Direktor Grüßner einen sehr beifällig aufgenommenen längeren Vortrag über: „Unsere Ernährung während des Krieges und die Fütterung unserer Viehbestände." Aus dem Vortrage des Genannten ist besonders zu erwähnen, daß nach Meinung des Redners etwa ein Drittel der Viehbestände infolge des Krieges wegen Mangel an Futterstoffen dem Messer zum Opfer fallen dürfte (von den Schweinen allein etwa zwei Drittel). — In der Aussprache wurde noch das Verhältnis der geltenden Höchstpreise zu den Preisen der Futtermittel und die Zurückgabe der Kleie durch die Mühlen erörtert. — Nach Schluß der Aussprache machte der stellvertretende Landrat Regierungsassessor Voigts-Hamm einige Mitteilungen über die für den Landkreis Hamm geplanten Regelung des Brotverkehrs. Danach darf in den Wirtschaften überhaupt kein Brot verabfolgt werden. Wer in einer Wirtschaft Brot essen will, muß sich solches selbst mitbringen. Die Ausgabe der geplanten Brotbücher erfolgt voraussichtlich am 1. März, da erst 100 000 Stück angefertigt werden müssen. Diese Brotbücher sollen auch zum Bezuge von Brot aus den Nachbarkreisen (Dortmund, Hörde, Iserlohn, Soest und Lüdinghausen) berechtigen.

Unna, 16. Febr. **(Das Goldgeld wird eingewechselt.)** In den letzten Tagen ist bei den hiesigen öffentlichen Kassen sehr viel Goldgeld eingezahlt worden. So konnte am Mittwoch die Sparkasse der Stadt Unna an die Reichsbank rund 10 000 Mark Goldgeld abliefern.

** **Dortmund,** 13. Febr. **Die 14. Tagung des „Westfälischen Pfarrertags"** fand am vergangenen Dienstag in Dortmund statt. Aus dem Jahresbericht, der von Pfarrer D. Morgenstern-Hombruch erstattet wurde, sei hervorgehoben: 40 westfälische Pfarrer stehen zum Teil mit der Waffe im Felde; 2 Pfarrer und 30 Angehörige westfälischer Pfarrer sind gefallen; 3 westfälische Pfarrersöhne haben das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten. — Die Baulast-Versicherung ist wieder eingegangen, weil der Oberkirchenrat die Mündelsicherheit der Geldeinlagen verlangte. — Der Redner forderte ausreichende Vermehrung der Feldseelsorge, besonders auch für die Truppenübungsplätze. Prof. D. Smend-Münster sprach über: „Unser Gottesdienst und der Krieg". Von den französischen Gefangenen in Münster hört man, daß sie sich zahlreich in die Messen drängen, und zwar viele in tiefer Sehnsucht nach Gott. Auch unsere heimatlichen Gemeinden zeigen während des Krieges ein vertieftes kirchliches Verlangen, dem eine mannigfache Ausgestaltung des Gottesdienstes in oft recht individueller Form entgegenkommt. Hinsichtlich der neuen Lieder empfiehlt Redner größte Zurückhaltung, in den alten Liedern liege doch tiefere Kraft als in der ungeheuren Fülle neuzeitiger Lyrik. Der Redner empfiehlt besonders liturgische Pflichtandachten an Hand der Schöpfungen Bachs und bei Kriegsgebetsstunden Mitwirkung von Kinderchören. „Weg mit dem engl. Larifari, mit dem unkirchlichen Leiergesang engl. sentimentaler Gefühlslieder!" Den zweiten Punkt, die Frage nach der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage Deutschlands und nach dem Stande der Volksernährung im Kriege, behandelte der Direktor des Westfälischen Pressеverbandes, Pfarrer Wolf-Witten. Er wies auf die drohende Roggen- und Kartoffelnot hin, die eintreten würde, wenn man nicht schleunigst aufhöre, Brotgetreide und Kartoffeln zu verfüttern, oder letztere weiterhin für Spiritus zu brennen. Die westfälischen Pfarrer möchten doch durch Aufklärung, Verständigung und Belehrungen die Gemeindeglieder auf den tiefen Ernst der Lage hinweisen. Der Pfarrertag beschloß in diesem Sinne die Herausgabe eines aufklärenden Flugblattes.

Wellinghofen, 15. Febr. **(500 Mk. Belohnung.)** Die Königl. Staatsanwaltschaft hat auf die Ergreifung des Täters, der in der Bolmke den Bergmann Eduard Mentz aus Groppenbruch durch 20 Messerstiche tötete und beraubte, eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt. Der Mörder muß stark mit Blut bespritzt gewesen sein.

** **Plettenberg,** 15. Febr. **(Carnegie-Stiftung.)** Für eine vor mehreren Jahren ausgeführte brave Rettungstat wurde dem Müller E. von hier eine Beihilfe von 1500 Mark aus der Carnegie-Stiftung für Lebensretter bewilligt. E. hatte seinerzeit mit eigener Lebensgefahr drei in den zugefrorenen Mühlenteich eingebrochene Kinder gerettet. Damals wurde er mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet.

** **Herne,** 15. Febr. **Riesige Rauchwolken** wälzten sich Freitag gegen Abend von der Riemker Gegend her über die Stadt. Im südlichen Teile der Stadt an der Bahn von der Zeche „Shamrock" nach Riemke waren 2 Güterbahnwagen mit gefüllten Benzinbehältern zusammengestoßen, von dessen Inhalt ein Teil auf den Bahndamm strömte. Ein des Weges kommender älterer Mann gab einem Schulknaben ein Streichholz mit der unverständigen Aufforderung, das Oel zu entzünden. Im nächsten Augenblick flammte die Lohe haushoch zum Himmel. Ein Unfall hat sich bei dem Ereignis, das sämtliche Feuerwehren der Umgegend alarmierte, zum Glück nicht ereignet. Die Namen des Mannes und des Schulknaben sind festgestellt.

** **Barmen,** 15. Febr. **Einer 85jährigen Greisin** in der Auerstraße, die an Magenbeschwerden litt, gab eine Nachbarin angeblich Baldriantropfen. Nach der Einnahme weniger Tropfen geriet die Greisin in Bewußtlosigkeit und starb in ganz kurzer Zeit. Das Fläschchen hatte Atropin enthalten.

Elberfeld, 15. Febr. **(Wegen Unterschlagung verurteilt.)** Der Vollziehungsbeamte Paul Lessel aus Lennep hatte sich im April 1914 freiwillig der Staatsanwaltschaft gestellt, unter der Selbstbezichtigung, in vielen Fällen Steuersummen veruntreut zu haben. Er schätzte die Fehlsumme auf 11 000 M., indessen belief sie sich, wie bald festgestellt werden konnte, auf etwas über 14 000 Mark. Besselt hat durch spekulative Ideen größere Summen verloren. In der Verhandlung widerrief er sein früheres Geständnis und versicherte, alles bis auf den letzten Pfennig an den Rendanten der Stadt abgeliefert zu haben, doch habe dieser die Buchungen verbummelt und das Geld vielleicht selbst behalten. Der Angeklagte wurde schuldig befunden und zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

** **Dyladen,** 15. Febr. **30 Morgen Wald** läßt hier die Schollersche Gutsverwaltung ausroden, um sie für dieses Jahr zum Anbau von Kartoffeln und Getreide zu verwenden. Da es wegen der Einberufung zahlreicher Landwirte nicht möglich sein wird, alle landwirtschaftlichen Arbeiten rechtzeitig zu erledigen, so sollen einige hundert Kriegsgefangene im Landkreise Verwendung finden.

(?) **Oberhausen,** 15. Febr. **(Arbeitermangel.)** Auf den hiesigen industriellen Werken macht sich gegenwärtig ein empfindlicher Arbeitermangel fühlbar. Die Werke suchen gelernte und ungelernte Arbeiter, um die zahlreich vorliegenden Aufträge ausführen zu können. Es macht sich zwar Arbeiterzuzug aus Holland bemerkbar; der Zuzug reicht aber nicht aus, die offenen Arbeiterstellen auszufüllen. Mancher Geschäftsmann und kleine Handwerker, der in seinem Berufe nur ein ungureichendes Auskommen fand, geht jetzt dazu über, seinen Erwerb auf den industriellen Werken zu suchen.

(zz) **Duisburg,** 13. Febr. **(Raubmord.)** Die Frau des Bergarbeiters Masicek, deren Mann im Felde steht, ist anscheinend einem Raubmord zum Opfer gefallen. Sie wurde in ihrer Wohnung Paulstraße 40c von ihrem Kostgänger nachts 12 Uhr tot in der Küche aufgefunden. Die linke Schläfe der Frau zeigte eine schwere, von einem Schlag mit einem stumpfen Gegenstand herrührende Wunde, auch die Schädelwand ist gebrochen. Die Beine der Ermordeten waren zusammengebunden, um Hals und Gesicht war ein Tuch fest geschlungen. Die Behältnisse einer Kommode waren durchwühlt, eine größere Summe Geldes ist verschwunden. Auch ein großer, kurzhaariger Schäferhund ist verschwunden. Die Frau war Oesterreicherin und 38 Jahre alt.

Aus aller Welt.

— **Todessturz zweier Flieger.** Auf dem Gandauer Exerzierplatz stürzte gestern, wie uns aus Breslau berichtet wird, ein Doppeldecker aus einer Höhe von 200 Meter ab. Die Insassen des Flugzeuges bestanden aus einem Werkmeister und einem Piloten, der erst vor wenigen Tagen seine Prüfung bestanden hatte. Beide wurden tot unter den Trümmern des Apparates hervorgezogen. Die Ursache des Absturzes konnte noch nicht festgestellt werden. Die junge Frau des Piloten war Zeugin des Todessturzes.

— **Ein Krankenhausleiter vom Kranken erschlagen.** Donnerstag mittag wurde der Vorstand des städtischen Krankenhauses Neustadt a. d. Haardt, Hofrat Koelsch, von einem Insassen des Krankenhauses, dem Vader Anton Scharfenberger aus Hambach, im Verlauf eines Streites überfallen und mit einer Schere in der Schläfengegend schwer verletzt. Freitag abend ist Hofrat Koelsch, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben. Der Täter soll früher schon in einem Irrenhause untergebracht gewesen sein.

Wetterbericht

Auf Grund der Ber... der deutschen Seewarte

17. Februar: Veränderlich, windig, um Null herum.

18. Februar: Feucht, Niederschläge, nahe Null, windig.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

auch nicht mehr, wenn Du meine Braut bist, sollst Du kein Kochsträulein mehr sein.“

„Ich bin auch bloß aus Gefälligkeit dageblieben, mein Vater wollte es schon längst nicht mehr, und ich brauche es auch nicht,“ antwortete sei eifrig.

„Na, das ist nun alles egal,“ meinte er. Ich habe auch schon für etwas anderes gesorgt. Unser Bahnhoff bekommt eine große Küche für die durchfahrenden Truppen, da kannst Du die leitende Stelle übernehmen und brauchst nur zuzugreifen, jeder kennt Dich als Kochkünstlerin ersten Ranges. Willst Du?“

„Und ob!“ rief sie, „heute lieber wie morgen. Aber die Frida?“

Der junge Ingenieur blickte mit zwinkernden Augen in die Ferne. „Um Deine Kollegin mach' Dir nur keine Sorgen. In der Küche war sie Deine Kollegin, auf dem jetzigen Posten wird sie's bleiben und, wenn der liebe Gott uns wieder heimkehren läßt, es im Ehestand von neuem werden.“

Herr und Frau Gasthofsbesitzer Krüger machten große Augen, als sie eine Stunde später von der neuesten Wendung hörten, der Herr Rat war noch nie so aufgeregt gewesen, aber es half alles nichts. Früh um 4 Uhr fuhren die Liebsten ab und gleich darauf standen die „Marketenderinnen“ am Herd der großen Militärküche am Bahnhof.

Allerlei Kriegsbilder.

Was die Musik bei der Kaiserparade spielte.

Beim Besuch des obersten Kriegsherrn auf den russischen Kampffeldern fand auch eine Parade über die Armee von Mackensen statt, bei der der Kaiser ernste zuversichtliche Worte vom baldigen ehrenvollen Frieden sprach. Nach der weihevollen Andacht erfolgte der Vorbeimarsch der Truppen, und die Regimentsmusik spielte die alte Weise vom „Friedericus Rex“ mit dem tröstlichen Zwischensatz: „Eine jede Kugel, die trifft ja nicht! — Denn träfe jede Kugel apart ihren Mann, — woher nähmen die Könige ihre Soldaten dann?“

„Emden“ als erblicher Beiname.

Für eine eigenartige Ehrung der „Emden“-Besatzung trat Magistratssekretär Irmert in einer am Samstag stattgehabten Versammlung von Gemeindevertretern der an der Nordbahn gelegenen Gemeinden ein. Alle zur Besatzung der „Emden“ gehörenden Personen sollen das Recht haben, ihrem Familiennamen den Namen Emden hinzusetzen zu dürfen (also Müller-Emden, Hansen-Emden usw.). Dieser Doppelname soll in das Standesamtsregister eingetragen werden, sodaß sich die Erinnerung an die Helden der „Emden“ in der Familie von Kind auf Kindeskind fortvererbt. — Die Versammlung beschloß, zur Ausführung dieser hübschen Idee eine entsprechende Eingabe an das Reichsamt des Innern zu machen.

Spaten und Hacke

sind diejenigen Instrumente, mit denen sich jetzt auch die Städter nach Möglichkeit ausrüsten haben, um, soweit sie Gelegenheit finden, selber Land zu bearbeiten und darauf Kartoffeln und Gemüse zu ziehen. In Dörfern und Kleinstädten ist zu Landpachtungen mehr als reichliche Gelegenheit; die Grundbesitzer, die infolge der Heereseinziehungen schwer imstande sind, ihren gesamten Acker zu bestellen, werden um ein billiges, oft sogar unentgeltlich Parzellen verpachten, die von den Frauen und Kindern unbemittelter Familien bestellt werden können. Aber auch in den größeren und selbst in den ganz großen Städten findet sich Gelegenheit, Ackerbau im kleinen zu treiben. An den Peripherien der Städte gibt es überall weite unbebaute Strecken, die zum Teil auch in Friedenszeiten bereits als sogenanntes Laubengelände nutzbar gemacht wurden. Auch die Großstädter können ihre Kartoffeln und ihr Gemüse zum großen Teil selbst anbauen, wenn sie nur ernstlich wollen. Zu gut ist niemand für die Landarbeit. Ueber der Eingangstür zum Garten der kaiserlichen Prinzen in Plön stand in lateinischer Sprache der alte und heute noch wahre Spruch: Es gibt nichts Besseres, nichts für einen freien Mann Würdigeres als den Ackerbau. Die Arbeit mit Hacke und Spaten auf freiem Feld in frischer Luft an Sonntagen oder in Feierstunden ist zudem das probateste Heilmittel gegen alle Folgen gehemmten Stoffwechsels, die sich in dieser oder jener Form bei allen beständig in geschlossenen Räumen arbeitenden Personen bemerkbar machen, sie ist auch wesentlich wirksamer als bloßes Spazierengehen oder sportliche Betätigung.

Ein gescheiter Franzose.

Der „Chikagoer „American“ hatte folgende Rundfrage an seine Leser erlassen: „Was würden Sie tun in der gegenwärtigen Krisis, wenn Sie der Deutsche Kaiser, der König von England, der französische Präsident oder der russische Zar wären?“ Ein Franzose namens Charles Carré antwortete darauf: „Wäre ich der Präsident von Frankreich, würde ich mich um den Frieden bemühen und statt ein Feind Deutschlands zu sein, würde ich versuchen, sein Freund zu sein. All das Kämpfen, das jetzt mein liebes Vaterland besorgt, geschieht nicht für Elsaß-Lothringen, sondern es geschieht für Englands Oberherrschaft. Wäre ich der Deutsche Kaiser, würde ich Frankreich Frieden anbieten, aber ich würde weiter gegen England kämpfen, bis es selbst um Frieden bäte. Wäre ich der russische Zar, würde ich eine Entscheidungsschlacht abwarten und dann Frieden anbieten oder um Frieden bitten. Wäre ich König von England, dann wüßte ich nicht, was ich tun sollte.“

Wie die Engländer „Spione“ fangen.

Ein englischer Artillerieoffizier erhielt laut Meldungen englischer Blätter die Nachricht, daß in der Nähe der englischen Batterien sich ein deutscher Spion umhertreibe, der aber in Wirklichkeit eine Frau mit brandroten Haaren sei, wie sie in den Küstengegenden Belgiens seltener vorkommen. Er verständigte alle Batterieführer und schärfte ihnen größte Sorgfalt ein. Am nächsten Tage schon meldeten sich ein englischer Korporal und zwei Leute mit der Nachricht, daß sie eine Dame mit roten Haaren aufgegriffen hätten. Ein kurzes Verhör zeigte jedoch, daß es sich hier um eine unschuldige Person handelte. Bald darauf wurde ihm abermals diese Nachricht überbracht und bis zum Abend wurde ihm nicht weniger als dreimal die Verhaftung der roten Spionin angezeigt. Als er sich endlich zur Besichtigung des Ganges hinausbegab, standen zu seinem Schrecken drei Korporale, drei Gruppen von Zeugen und drei rothaarige Weiber vor ihm. Jede Batterie hatte ihre eigene „Spionin“ eingefangen. Als sie zum Verhör dem Richter vorgeführt werden sollten, zeigte es sich, daß bereits der ganze Hof voller rothaariger „Spioninnen“ war. Die Spionenjagd mußte schleunigst abgesagt werden!

Aus der Jugend.

Liebe Jugend!

Bei dem Ueberfalle der Franzosen auf einen deutschen Verbandsplatz ist der Soldat Kahle aus „Bärna“ in Sachsen in französische Gefangenschaft geraten. Es hat lange gedauert, bis er seinen Angehörigen eine Nachricht konnte zukommen lassen. Dann wurden aber von daheim genaue Berichte verlangt, wie sich die Gefangennahme abgespielt habe, und vor allen Dingen, wie die Behandlung und Verpflegung sei.

Dem guten Kahle geht es, wie so vielen Gefangenen in Frankreich, herzlich schlecht. Er darf aber nichts darüber berichten, wenn es ihm nicht noch trauriger ergehen soll. Um den Anfragen aus der Heimat aber zu genügen, schreibt er:

„Mir geht es so, als sei ich daheim in unserm Wald-Heim.“

Jetzt wußten die Angehörigen Bescheid. Waldheim ist in Sachsen das Zuchthaus für die schwersten Verbrecher.

*

Die Division rangiert sich zur Paradeaufstellung. Sr. Exzellenz dem kommandierenden General fallen die engen Zwischenräume zwischen den Bataillonen auf. Er richtet an den Divisionskommandeur die Frage:

„Wieviel Zwischenraum haben die Bataillone?“

„Zwanzig Schritt, Ew. Exzellenz!“ —

„Der reglementarische Zwischenraum beträgt aber vierzig Schritt!“ —

„Verzeihen Ew. Exzellenz, zwanig Schritt!“

„Ich bitte sehr, Exzellenz, vierzig Schritt!“

„Ich melde ganz gehorsamst, daß ich mich persönlich aus dem Reglement überzeugt habe, zwanzig Schritt.“

Verärgert wendet der Kommandierende sein Roß mit den Worten: „Der Klügere gibt nach!“ —

„Die Bataillone auf vierzig Schritt auseinanderrücken!“ lautet der prompte Befehl der Divisionärs an die versammelten Kommandeure.

*

Am 18. Januar 1915 sprach ich natürlich in meiner Schulklasse von der Kaiserfeier zu Versailles. Ich schilderte, wie alles zuging, und sagte: „Zum Schlusse brachte dann Großherzog Friedrich I. das erste Hoch auf den neuen Kaiser aus.“ Da ich annahm, daß nicht alle Kinder wüßten, warum es gerade unser Großherzog war, fragte ich: „Warum wird es gerade der Großherzog von Baden gewesen sein?“ ꝛc. Lange Pause. Endlich erschien ein zaghaftes Bürschle und meldete sich.

„Nun, warum?“

„Weil Baden a Musterländle isch.“

*

„Mein siebenjähriger Junge kommt eines Nachmittags sehr bald wieder aus der Schule nach Hause, weil die kleinen Schwaben infolge besonders günstiger Nachrichten vom östlichen Kriegsschauplatz der Schulsorgen enthoben wurden. Auf die erstaunte Frage der Mutter nach dem Grund des frühen Heimkommens antwortete der Knirps:

„Wir habe g'siegt.“

*

Mein vierjähriger Neffe schwärmt für Soldatenlieder. Kürzlich singt ihm sein Großvater vor: „Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren, öffnen die Mädchen die Fenster und die Türen . . .“ Da unterbricht er den Großvater: „Da zieht's aber doch, Opapa!“

*

Ein Offizier kommt in einer kleinen Stadt in einen Laden, um sich einen Thermometer zu kaufen. Der Verkäufer legt ihm eine Auswahl vor, der Offizier besieht sie und sagt dann: „Sagen Sie mal, mein Lieber, wie kommt denn das, der eine Thermometer zeigt 5° Celsius, der andere 7° C., der dritte sogar 11° C., das ist doch merkwürdig?“ — „Ja,“ erwidert der Verkäufer stolz, „wir führen eben alle Sorten.“

*

Rache. Ein Soldat erkühnt sich, ein allein spazierendes Fräulein anzusprechen und ihr das Geleite anzubieten; stolz, gleich dem Gretchen im „Faust“, lehnt die Holde energisch das Angebot ab. Erbost über die Verschmähung, entfernt er sich mit den drohenden Worten: „Wart's nur, i laß Enk an Feind scho' rei'!“

* *

*

Nr. 20 1915



Verstossen.

14. Fortsetzung

Roman von A. Seyffert-Klinger.

Eva von Brenken hatte sich in ihrem Zimmer eingeschlossen. Sie hatte geglaubt, ihrem Ziel ganz nahe zu sein, sich beinahe als Dietrichs Braut betrachtet. Er war immer so zutraulich und freundlich gegen sie gewesen, ihr Wort galt viel bei ihm. Durch zahllose spitze Bemerkungen hatte sie Elisabeth ihm gegenüber verdächtigt, sie als komödiantenhafte Person geschildert, welche es sich angelegen sein ließ, wieder einen reichen Aristokraten zu umgarnen, um Rang und Reichtum für sich zu erlangen.

Sie hatte es so schlau angefangen, daß sie gar nicht bemerkte, wie sie die Stachel in sein Herz drückte.

Und nun war sie unvorsichtig gewesen, hatte sich verraten. Dietrich war mißtrauisch gegen sie geworden, hatte ihr tiefverletzende Worte gesagt. Was nun? War der Fehler, den sie begangen, wieder gut zu machen? Oder hatte sie sich ihr Glück verscherzt?

Sie hatte vorgegeben, von heftigen Kopfschmerzen geplagt zu sein und ihr Gesicht glühte wirklich wie bei einer Fieberkranken. Sie grübelte stundenlang, ohne zu einem Entschluß zu kommen. Am nächsten Morgen waltete sie jedoch scheinbar harmlos ihres Amtes am Frühstückstisch. Auf den ersten Blick gewahrte sie, daß mit Dietrich eine Veränderung vorgegangen war. Der Abglanz einer großen Herzensfreude prägte sich in seinen Zügen aus.

„Dietrich, sagte seine Stiefmutter überrascht, „Du siehst heute aus wie ein glücklicher Mensch.“

Er nickte nur, sah verloren in die Weite, über das grünschimmernde Wasser hin, auf dem sich die Möven tummelten.

„Wenn man Prinzipien und Anschauungen, mit denen man verwachsen ist, so im Umsehen ausrotten und abtun könnte“, sagte er seufzend, „mir ist das unmöglich. Ich halte fest an der Tradition — wenn auch um hohen Preis.“

Eva, welche gespannt auf jedes seiner Worte lauschte, ließ vor Schreck einen silbernen Löffel fallen. Die Baron zuckte nervös zusammen, der Oberst warf dem Mädchen einen mißbilligenden Blick zu.

Sie hatte verstanden, wohin Dietrichs Bemerkung zielte und erzitterte.

„Es tut auch wirklich nicht gut, wenn man Grundsätze und Anschauungen wendet, wie einen Handschuh“, sagte sie, nur für Dietrich verständlich, „Abtrünnigkeit rächt sich immer.“

Er antwortete nicht, aber der Oberst rief erstaunt hinter seiner Zeitung hervor: „Ich höre zum erstenmal, daß Mama und Dietrich in herzlichem Ton zusammen sprechen. Den Tag müssen wir rot im Kalender anstreichen. . . . Um was handelt es sich?“

Die Baronin und Dietrich schwiegen verlegen, Eva aber, froh, daß sie ihrem Groll Luft machen konnte, rief:

„Dietrich wünscht, daß die Schauspielerin verwandtschaftlich anerkannt wird.“

„Unsinn“, meinte der Oberst mürrisch, „das war ein taktloser Scherz, Eva!“ Er erhob sich und ging hinaus.

Daß diese Komödiantin doch in den Köpfen aller Spukte! Eva war nun außer ihm noch die einzige Vernünftige. Er rief sie nach kurzem Ueberlegen in den Salon.

„Hören Sie mal, Evchen, Sie können mir einen großen Gefallen erweisen“, erklärte er, „ich wollte ja selbst zu meiner Schwiegertochter gehen, fürchte aber, in meinem Jähzorn mehr zu verderben, als zu erreichen. Ihr Frauen mit eurem Feingefühl erledigt dergleichen besser. Bitten Sie die Dame in meinem Namen, unter irgend einem Vorwande sobald als möglich abzureisen. Erinnern Sie daran, daß sie auch Pflichten unserer Familie gegenüber zu erfüllen hat. Sie ist nun einmal Baronin Riesenstahl und als solche muß sie sich den Wünschen und Anschauungen unseres Standes fügen. Ich würde sie für ein wenig freundliches Entgegenkommen zu entschädigen wissen. Sagen Sie ihr das, Evchen, sie wird doch auf irgend eine Weise zu bewegen sein, uns aus dem Wege zu gehen.“

Eifrig versprach Fräulein von Brenken, ganz im Sinne des Herrn Oberst mit Elisabeth zu verhandeln. Nichts konnte ihr gelegener kommen als diese Mission.

„Gehen Sie gleich zu ihr“, drängte der Baron, „und wenn Sie Erfolg haben, erfülle ich Ihnen einen Wunsch.“

„Ich werde nichts unversucht lassen, Herr Oberst, ob ich aber etwas erreiche, ist mehr als fraglich.“

Sie ging, innerlich frohlockend, daß sie Elisabeth demütigen, ihr Schicksal nach Willkür leiten konnte.

Sie dachte gar nicht daran, im Sinne des Barons vorzugehen und die Rolle einer Vermittlerin zu übernehmen, zu ihrem Schaden, lieber wer weiß, was!

Aber sie kleidete sich sofort zum Ausgehen an und traf Elisabeth auch zu Hause.

Die Schauspielerin bewohnte mehrere Zimmer in einer hübschen Villa und kam dem Besuch mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Das ist aber lieb von Dir, Eva, daß Du einmal zu mir kommst!“ rief sie, „ich habe mich schon danach gesehnt, mit Dir von vergangenen Tagen zu plaudern. Willst Du, wie damals, bei mir wohnen? Du weißt, daß ich schwermütig bin und ein wenig Aufheiterung brauchen kann!“

Ich hab' die Nacht geträumet.

Ich hab' die Nacht geträumet
Wohl einen schweren Traum:
Es wuchs in meinem Garten
Ein Rosmarienbaum.

Ein Kirchhof war der Garten,
Ein Blumenbeet das Grab,
Und von den schönen Blumen
Fiel Kron' und Blüte ab.

Die Blüten tät' ich sammeln
In einen gold'nen Krug,
Der fiel mir aus den Händen,
Daß er in Stücken schlug.

D'raus sah ich Perlen rinnen
Und Tröpflein rosenrot:
Was mag der Traum bedeuten,
Ach, Liebster, bist du tot?

Altheimisches Liedlein.



Erscheint an jedem Sonnabend. Preis 50 Pfg. oder deren Raum 20 Pfg.

Nr.

Bericht d
W. Großes
Mitteilung
Westlich
Feindliche
St. Eloi gen
wurden abge
es zu melde
Oestlich
Die Verfo
allgemeinsischen
sehr günstige
der Reichsk
Bielet und

I
fielen in un
Reichswehr hat
In der
abenteuerlich
Berluste der
Bolkmow, s
den. Es wu
Verluste bei
erreichten. (

Der Kai
preussische
(W) Au
tigen Reichsm
schädete der
Ort den M
boten hatte.
unter den A
obersten Kri
Feind aus
werfen.
eingetroffen,
dort auf der
neben jahre
der 11. Land
terdivision,
ehrenvolle
33. Auf de
schossenen H
Kirche vielet
Tjene ab, d
gefüllt bleib
ren Kämpfern
Blut bedeckt
um den Kai
und alle anw
lich drangen
tionshymne
land über d
zum Himme
Fensteröffnu
ren mit Sol
sehen wollten
gnete der
den Bataillo
Regiments N
nen. An de
die Truppen
in dessen M
tapferen Gre
auszusprechen
Vertrauen g
Vorfahren m
100 Jahren
schützerlichen
Mannesk raft
bestätigt hätte
der gesamten
nachlassen wi
er sich zeige.
Donnerend fie
nem Kommand
neues Gelöb
gebrachte Hu
herrn ein.

Der ru
WTB. D
hobers gibt
Auf der
Reichsfi

Befremdet gewahrte die Baronin, daß Eva ein paar Schritte zurücktrat und eine unnahbare Miene aufsetzte.

„Verzeihung, Frau Baronin, aber ich bin leider außerstande, auf Ihren vertraulichen Ton einzugehen", sagte sie steif, „ich habe schon seit einem Jahre in der Familie Riesenstahl Aufnahme gefunden und bin natürlich verpflichtet, deren Interessen zu vertreten. Meine Freunde, besonders aber Baron Dietrich sind über Ihre Anwesenheit hier außer sich, und Dietrich läßt Ihnen durch mich sagen, daß er für nichts einsteht, wenn Sie nicht unverzüglich dieses Bad verlassen. Er fühlt sich in hohem Grade geniert durch Sie und hofft, daß Sie so viel Takt haben werden, von hier fort zu gehen. Sie kennen ja Dietrichs Anschauungen über das Vorrecht der Herkunft. Die Ahnenreihe, die Tradition, sind ihm heilig. Er wird Sie niemals als zur Familie gehörig anerkennen. Er sendet mich darum zu Ihnen, um zu erfahren, ob Sie morgen abzureisen gedenken."

Elisabeth sah starr in das prahlerische, vor Ueberhebung geblähte Gesicht der anderen. Dann wandte sie sich, um schweigend hinauszugehen. Sie hatte auf diesen plumpen Angriff keine Antwort.

Eva vertrat ihr den Weg. „Bitte, Frau Baronin, lassen Sie mich wissen, wann Sie zu gehen gedenken. Ich bin gewissermaßen abhängig von der Familie Riesenstahl und möchte nicht, daß man dort glaubt, ich habe es Ihnen gegenüber an eindringlichen Worten fehlen lassen. Dietrich wird nicht eher zur Ruhe kommen, als bis er weiß, daß Sie das Feld geräumt haben."

„Dann wird der Herr Baron noch sehr ge Zeit in Unruhe verbringen müssen", entgnete Elisabeth, unter einem Spottlächeln re Empörung und ihr Weh verbergend. Jedes Wort Evas hatte sie wie ein Schlag ins Gesicht getroffen; sie war aufs tiefste verwundet, aber der undankbaren und anmaßenden Malerin gestattete sie keinen Einblick in ihr Inneres. Stolz und unnahbar stand sie vor derselben. „Es gefällt mir gerade jetzt sehr gut hier, auch bin ich dem Theater bis zum Herbst verpflichtet. Tausende freuen sich über mein Wiederauftreten, da kann der Wunsch eines einzelnen keine Berücksichtigung finden."

„Dieser einzelne ist aber einer ihrer nächsten Verwandten", wandte Eva brüsk ein, „der Herr Baron meint, es wirke doch sehr demonstrativ, daß Sie den Schauplatz Ihrer Tätigkeit gerade hierher verlegt haben."

In diesem Moment kam die Zofe hinein mit einem herrlichen Arrangement von Myrten und Veilchen. „Vom Herrn Marchese", sagte sie in diskretem Ton, aber ihr freundliches Gesicht strahlte.

Elisabeth nahm ihr die Blüten aus der Hand. „Der Herr Marchese übertrifft sich selbst, Maria, und nun führe das gnädige Fräulein hinaus, sie dürfte sich in dem Labyrinth von Gängen schwer zurecht finden."

Mit einem herablassenden Kopfneigen verabschiedete sie sich von der Malerin und rauschte hinaus.

Bleich vor Wut folgte Eva dem Mädchen, welches sehr beflissen die Türen vor ihr öffnete.

Ohne Gruß hastete sie davon. „Vergiften könnte ich die eingebildete Theaterprinzessin," dachte Eva, „vergiften, wenn es straflos geschehen dürfte."

In ihrem Hotel angekommen, begab sie sich sofort nach dem Zimmer des Oberst. Vor der Tür stand sie eine Weile still, um sich zu beruhigen und zu sammeln. Sie mußte sehr auf der Hut sein, um nicht zu verraten, mit welcher Verlogenheit und wie undelikat sie seinen Auftrag ausgeführt hatte. Die Erregung, in der sie sich befand, konnte ihr da leicht einen Streich spielen.

Aber der Herr Oberst war nicht da.

Jetzt wollte sie Dietrich aufsuchen, um diesem irgend etwas Verleumderisches über Elisabeth zu sagen, irgend etwas! Angreifen, vernichten wollte sie die Verhaßte, auf irgend eine Weise, gleichviel! Sie hatte ja freien Spielraum für ihre Handlungsweise, zwischen Dietrich und Elisabeth würde nie eine Aussprache erfolgen, dazu waren beide viel zu steifnackig, die Intrige konnte also nie eine Aufklärung erfahren, sie beschloß, ganz willkürlich vorzugehen.

Auch Dietrich war nicht da, aber Eva betrat sein Zimmer doch. Etwas scheu und befangen blieb sie an der Schwelle stehen, den Duft von Juchten und Zigaretten einatmend, den sie so sehr liebte.

Sie hatte ja schon oft Blumen auf seinen Schreibtisch gestellt, gelegentlich auch einen Auftrag ausgerichtet, aber dann war sie harmlos gewesen und schleunigst wieder hinausgehuscht.

Heute wanderten ihre weitgeöffneten Augen von einem Gegenstand zum andern, als seien sie auf der Lauer, auf der Suche nach irgend etwas.

Und jetzt, jetzt stand sie wie erstarrt, nur ein zischender Laut entrang sich ihrer Brust, wie gebannt schaute sie nach dem Schreibtisch, Schritt um Schritt ging sie näher heran mit funkelnden Augen, haßerfüllt, den Tod im Herzen.

Dort stand in wirkungsvollem Rahmen Elisabeths wohlgetroffene Photographie im Kostüm der unglücklichen schönen Königin von Schottland. Die Maria Stuart war eine ihrer Glanzrollen, in denen sie Beifallsstürme errang.

Warum aber hatte gerade Dietrich diese Aufnahme gewählt. Er pflegte nichts gedankenlos zu tun. Erschien ihm Elisabeths Schicksal ebenso beklagenswert und grausam, wie das der jungen Königin aus der Geschichte?

Ein Etwas schnürte ihr die Kehle zu und wie ein Flammenblitz beleuchtete sie die Erkenntnis, daß Dietrich die Künstlerin liebte, heimlich, vielleicht mit stürmischer Leidenschaft, jedenfalls aber hoffnungslos, ohne die Hand nach ihrem Besitz auszustrecken.

Und das erschien Eva wie ein Glücksumstand. Sie atmete ein wenig auf, ihre Nasenflügel bebten und verrieten den Sturm, der sie durchsauste. Nun mußte sie erst recht und energisch und perwegen handeln. Nun galt es, zu siegen, oder alles, alles zu verlieren.

Gern hätte sie das ernste, süße Antlitz dort zerstört, aber solche Gewaltsamkeit wäre ihr nur nachteilig gewesen. Darum beherrschte sie sich und ging.

Im Wohnzimmer fand sie die ganze Familie vor.

Evas furchtbare Erregung mußte allen sogleich auffallen und sie bemühte sich auch gar nicht, dieselbe zu verbergen.

„Mir ist böse mitgespielt worden, Herr Oberst," sagte sie zitternd, ohne jede Einleitung, „einen solchen Auftrag übernehme ich ganz gewiß nicht wieder. Die Schauspielerin hat mich gekränkt, verhöhnt, wie eine Bettlerin hinausgewiesen. Ich bin hin und weiß noch nicht, wie ich diese Demütigung überwinden soll."

„Unerhört!" rief der Oberst, und dann der wild Aufschluchzenden die Rechte väterlich auf den Scheitel legend, setzte er hinzu: „Hätte ich nur eine Ahnung gehabt, Kind, daß Ihnen solch ein unhöflicher Empfang dort zuteil würde, so wäre mein Auftrag unterblieben. Aber beruhigen Sie sich, Sie können sich durch die Dame unmöglich ernstlich beleidigt fühlen, unmöglich, sage ich, denn sie ist eine Verstoßene, und sie selbst wird sich unseres Namens nicht würdig erachten, darum legte sie ihn ab."

Dietrich durchmaß langsam, sehr leise auftretend, das Zimmer, er wollte die Kranke, die mit so unnatürlich glänzenden Augen um sich schaute, nicht noch mehr aufregen.

Nur mit einem kurzen, kritischen Blick streifte er Evas zusammengesunkene Gestalt.

Wie kleinlich ihm dies alles plötzlich erschien im Gegensatz zu den Anschauungen, die Elisabeth hegte. Es kam kein äußeres Moment hinzu, und dennoch war es, als wanke alles in ihm, sein Stolz, sein Groll und das bis zum Uebermaß ausgeprägte Standesbewußtsein. So oft er sich auch krampfhaft bemühte, seinen Sinn an diese oft erprobten Stützen zu klammern, es gelang ihm nicht vollkommen.

„Wenn es nun bloß die Abfertigung wäre, die ich mir stets gefallen lassen mußte," berichtete Eva weiter, „aber ein Italiener, der Marchese Bendoni, spielt den Herrn im Hause der Schauspielerin, er scheint bei ihr in hohem Ansehen zu stehen, um Zeugin eines so unstatthaften Verhältnisses zu sein, wo ich es früher mit ansehen mußte, daß Bernhard sich förmlich aufopferte für „die Person", das — das ging über meine Kraft."

(Fortsetzung folgt.)

Die Marketenderin.

Von Georg Paulsen.

In der Küche des Gasthofes zum „Deutschen Hause" gab es einen großen Aufstand. Das Kochfräulein Albertine hatte soeben ihrer Frau Prinzipalin, und dann, als diese die ihr gemachte Mitteilung nicht für ernst nahm, dem Herrn selber erzählt, sie trete nebst ihrer Kollegin Frida zum Wochenschluß aus und zögen als Marketenderin mit in den Krieg.

Der Gasthofsbesitzer Krüger in dem lauschigen Badeorte Friedenshausen, der durch seine gute Küche ein wohlhabender Staatsbürger geworden war, schaute seine beiden jungen Damen, in schlechter Laune äußerte er sich manchmal etwas anders, an, als ob sie über Nacht sich verwandelt hätten; aber die schlanke, blonde Albertine und die untersetzte, dunkle Frida boten ihm keck die Stirn. Sie wollten fort, davon gingen sie nicht ab.

„Marketenderinnen gibt's nicht mehr," entschied er sich kurz. „Ihr bleibt hier und damit basta. Für unsere Stammgäste muß doch gekocht werden. Die würden schöne Augen machen, wenn Ihr so mir nichts, dir nichts davon laufen wolltet. Das gibts nicht!"

Da reckte Fräulein Albertine das entschlossene Näschen noch einmal so energisch in die Luft: „Herr Krüger, wir sind keine Köchinnen, wir sind Kochfräulein, aus gutem Willen sind wir hiergeblieben. So steht's! Und denken Sie denn, um den alten quengeligen Herrn Rat, den Präsidenten vom Stammtisch, der immer und ewig etwas auszusetzen hat, würden wir hier am Herd stehen bleiben? Fällt uns gar nicht ein."

Da legte sich die einsichtige Frau Wirtin, die sah, wie ihrem Gatten die Zornesader schwoll, ins Mittel. „Ruhe, immer Ruhe, Kinder! Wenn Ihr nicht für den Herrn Rat kochen wollt, so doch für den Herrn Steuerpraktikant, der vorläufig unabkömmlich ist, oder für den Herrn Ingenieur, der wegen der großen Strombrücke noch hier bleiben muß."

Bei der Nennung des Steuerpraktikanten war die braune Frida, bei der Erwähnung des Ingenieurs die schlanke Albertine ganz rot geworden. Wie aus einem Munde fragten beide Mädchen: „Die Herren bleiben noch hier? Aber sie sagten doch gestern mittag, sie müßten auch bald davon?"

Herrn Gasthofsbesitzer Krüger war bei diesem Ausruf die gute Laune wiedergekommen. „Daher rührte also die Idee von dem Marketendertum? So viel Freundlichkeit können ja der Herr Steuerpraktikant und der Herr Ingenieur garnicht annehmen." Alle in der Runde lachten, und das machte die Mädchen wieder trotzig.

Albertine stemmte die Hände in die Seiten, und Frida stand ihr darin bei: „Ich will Ihnen was sagen, Herr Krüger. Mit solchen Späßen fesseln Sie uns nicht, wir laufen Männern nicht nach. Der Herr Steuerpraktikant und der Herr Ingenieur haben unser Kochen immer gelobt, das hat uns gefreut. Aber der Herr Rat . . ."

„Pscht, Pscht!" machte der Wirt als vorsichtiger Geschäftsmann.

„Schön! Aber wenn jeder Krieger eine Marketenderin mit ins Feld nehmen könnte, das ginge doch nicht. Also, da sehen Sie, und wir haben's den beiden Herren schon vor ein paar Tagen gesagt. Aus Patriotismus gehen wir; so viel wir beide tun können, soll keiner von unseren Soldaten Not leiden. Was haben Sie nicht aus den Freiheitskriegen von Möckern bei Leipzig gelesen, wo am 16. Oktober 1813 die Marketenderinnen ins Gefecht geritten sind? Und wir sind auf keine fremde Hilfe angewiesen, unsere Väter werden uns schon ausrüsten."

Dieser Hinweis machte das Wirtspaar perplex; die Väter der beiden Kochfräulein waren gutsituierte Leute, die den Wünschen ihrer Töchter schon entsprechen konnten. Dann war nicht viel zu machen. Aber Frau Krüger hatte noch einen Einfall: „Wenn nun die Mütter nicht wollen?" Die Mädchen sahen einander an: „Die müssen wollen!"

Sturmgeläut klang in diesem Augenblick aus dem Speisezimmer. Franz, der Kellner, stürzte herbei: „Der Herr Rat schilt fürchterlich, wo die Suppe bleibt." — „Die anderen Herren sind doch noch nicht da," wandte sein Prinzipal ein. Und jetzt flog ihm selbst ein Wort des Aergers über die Lippen.

„Was ist denn das für eine Wirtschaft?" klang da aber schon eine schrille Stimme in die Küche des „Deutschen Hauses" hinein. Es war der gefürchtete Herr Rat in eigener Person, der mit einem wehenden Zeitungsblatt in der rechten Hand den Raum betrat. Die Frau Wirtin faßte sich zuerst: „Ein paar Minuten Nachsicht, Herr Rat, sofort wird die Suppe serviert werden."

„Ach was," rief der Rat, „die Suppe kann mir heute schließlich gestohlen werden, da trinke ich so wie so auf den neuesten Sieg eine halbe Flasche Rotspon extra. Aber was lese ich hier in der Zeitung? Leute und Kinder, hört zu. Also: Der Geist der großen Zeit macht sich in allen Lebensaltern, in beiden Geschlechtern geltend. Die Jungfrauen können nicht mehr, wie vor hundert Jahren, mit Säbel und Gewehr in den Kampf ziehen, aber sie eilen hinein als wackere Helferinnen in der Krankenpflege, sie wollen auch nicht zurückbleiben, wo es gilt, Erfrischungen und Lebensmittel den Kriegern im Felde zu spenden. Zwei junge Mädchen unserer Stadt, die allbekannten Meisterinnen der Küche des „Deutschen Hauses", wollen als Marketenderinnen mit in den Krieg ziehen. Wir hoffen, daß sie Gelegenheit haben werden, ihren Patriotismus zu betätigen!"

So weit hatte der Herr Rat unter Husten und Prusten gelesen, während das Herrscherpaar des „Deutschen Hauses" und sein Personal mit gespannter Aufmerksamkeit gelauscht hatten. Fräulein Albertine mit glänzenden Augen und mit berechtigtem Stolze, Fräulein Frida in bescheidener Haltung, aber mit nicht geringerem Selbstbewußtsein. Der Gasthofsbesitzer meinte: „Ja, so ist's, Herr Rat. Ich sage den Mädchen einmal über das andere, heute gibt's keine Marketenderinnen mehr, aber es hilft nicht das geringste!"

„Na, dann lassen Sie mich mal mit den verlixten . . ., na, ich will weiter nichts reden, sprechen. Fräulein Albertine, Sie ganz besonders will ich mir aufs Korn nehmen, weil Sie schon die ältere sind. Denken Sie denn garnicht daran, daß ich mein altes böses Magenleiden kriege, wenn Sie nicht für mich kochen?"

„Oho, Herr Rat," protestiert das Mädchen. „Wer hat denn immer an meinem Essen herumgemäkelt? Das war der Herr Rat. Nichts konnten wir in der Küche Ihnen zu Dank machen, bald wären wir davon gelaufen."

Der Rat nahm einen Prise und sagte dann ganz kaltblütig: „Stimmt, Fräulein Albertine, so hab' ich gesagt. Aber warum hab' ich so gesagt? Damit Sie nicht überstolz auf Ihre Kochtunst werden, sondern hübsch bescheiden bleiben sollten. Sie und das Fräulein Frida. Und es hat ja auch gewirkt. Und zum Dank für die gute Medizin wollen Sie jetzt auf und davon? Nix da! Im „Deutschen Haus" sind Sie am nötigsten. Denken Sie an die Herren Eltern, an mich und an all die anderen



Ausguckposten in einer Baumkrone.

Stammgäste. Absonderlich an den Herrn Ingenieur. Geben Sie eine schöne Patschhand, Sie bleiben."

„Nun gerad' nicht," rief das Mädchen, „wenn Sie mich immer bloß aufziehen wollen. Was geht mich der Herr Ingenieur an, ich ziehe! Am Ende bleibt die Frida da." — „Ich gehe auch mit." — „Da will ich dann nur gleich beim Sargtischler mit vorgehen, denn das verträgt mein Magen nicht," sagte der Rat mit dumpfer Stimme und kehrte in das Speisezimmer zurück. Die Mahlzeit der Stammgäste verlief heute sehr aufgeregt; teils der neuesten Kriegsnachrichten, teils des erhöhten Weinkonsums, teils der aufsässigen beiden Kochfräulein wegen, bis endlich der gewohnte Kaffee all die Nerven beruhigte. Allgemein aufgefallen war es, daß der Ingenieur und der Steuerpraktikant nicht zugegen gewesen waren. Sie hatten sich mit der vielen Arbeit entschuldigen lassen. Nun, das war wohl zu glauben.

Mit geröteten Wangen war Albertine gegen den Abend von einem Besuch beim Herrn Bürgermeister zurückgekommen. Von Marketenderinnen wußte er nichts, aber er wollte sich erkundigen, und jedenfalls würde es ja an Tätigkeit im Dienste der Krieger und Verwundeten nicht fehlen. Des jungen Mädchens wageluftiger Sinn hatte sich die Fahrt ins Feld so recht frisch und froh vorgestellt, da mußte es doch Lust und Leben geben. Sie war freilich auch im „Deutschen Haus" nicht versauert, aber das war doch etwas ganz anderes gewesen.

Eben wollte sie in den Gasthofs-Garten eintreten, in dem in stillen Friedenszeiten oft sommerliche Abendkonzerte oder Theatervorstellungen stattfinden, als eine Stimme ihren Namen nannte. Sie fuhr herum; Herr Gott, der Herr Ingenieur! Sie war bös auf ihn wegen des Geredes, das zu Mittag der Herr Krüger und seine Frau gemacht hatten, aber der junge Mann schaute sie jetzt so eigen an, daß sie ihm nicht bös bleiben konnte.

„Ich wollte Ihnen bloß sagen, daß ich nun doch ins Feld muß, morgen in der Frühe geht's fort." Ihr zitterten die Knie, fast wäre sie zu Boden gesunken. „Nun, was ist dabei," seine Stimme klang so weich, wie sonst nie zuvor, „Sie wollten ja auch fort." Da überkam's sie mit einem Male, ganz urplötzlich. „Ach, machen Sie sich doch nicht auch über mich lustig. Ich glaube, das mit der Marketenderin war eine ganz große Dummheit."

„I wo denn," meinte er freundlich, „das war ein humorvoller Scherz, den ich meiner kleinen lieben Braut am allerwenigsten verübeln werde." Er hatte leise seinen Arm um ihre Taille gelegt, aber sie riß sich mit einem kräftigen Ruck los, lief ein Dutzend Schritte davon und starrte ihn mit großen Augen an.

Mit seinem guten, freundlichen Lächeln kam er wieder heran; sie zitterte heftig, aber blieb doch stehen. „Sei doch nicht solche Bangbüchse, kleine Marketenderin," sagte er liebevoll. „In Wünschen und Gedanken waren wir ja schon lange einig. Und ich hatte mir vorgenommen, mußt Du mit ins Feld, dann muß Albertine vorher Deinen Reif am Finger tragen. Und da hast Du ihn."

Jetzt fiel sie ihm um den Hals. „Ach Du Guter, Du Lieber, Du Bester!"

„Drück mich bloß nicht tot," wehrte er sie lachend ab, „sonst kann ich die Franzosen nicht mehr so klopfen, wie sie es verdienen. Aber nun sage mal, kleine Dirn, wie kamst Du bloß auf den Gedanken, Marketenderin spielen zu wollen. Sag's mir mal!"

„Weil ich nicht recht gescheidt war," flüsterte sie ihm ins Ohr.

„Das gilt nicht," sagte er. „Wer Dich nicht für recht gescheidt erklärt, der hat es mit mir zu tun. Und Du glaubst ja selbst nicht an Deine Worte. Also?"

„Weil ich möglichst in Deiner Nähe bleiben wollte," versetzte sie schämig. Und da küßten sie sich beide von neuem.

„Also, Marketenderin kannst Du nicht werden, und im „Deutschen Haus" Dich mit dem alten Rat herum zu ärgern, das brauchst Du nun gerade